

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	46 (2003)
Heft:	2
Artikel:	Schneehasen, Livengräber und Dainas : ältere Lettland-Literatur der Zentralbibliothek Zürich
Autor:	Bankowski-Züllig, Monika
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MONIKA BANKOWSKI-ZÜLLIG
SCHNEEHASEN, LIVE NGRÄBER UND DAINAS
Ältere Lettland-Literatur der Zentralbibliothek Zürich

Die Zentralbibliothek Zürich (im folgenden ZB) – mit ihren vier Millionen Medien die größte sozial- und geisteswissenschaftliche Bibliothek der Schweiz – ist seit kurzem um einen Sammelschwerpunkt reicher: die Sprachen, Literaturen und Kulturen des Baltikums.

Mit «Baltikum» sind nach heutigem Sprachgebrauch die drei Staaten Estland, Lettland und Litauen gemeint. Ursprünglich umfaßte der Begriff jedoch nur die sogenannten Ostseeprovinzen des Russischen Reiches – Estland, Livland und Kurland –, aus denen 1918 die souveränen Republiken Estland (Provinz Estland und nördlicher Teil der Provinz Livland) und Lettland (Südlivland, Kurland und Lettgallen) hervorgingen. Der in ethnischer Hinsicht «baltischste» der drei Staaten, Litauen, zählt infolge seiner gesonderten Geschichte nicht zum historischen Baltikum. Obwohl Estland, Lettland und Litauen ihre staatliche Unabhängigkeit vor mehr als zehn Jahren zurückgewannen und inzwischen politisch-wirtschaftlich in das westliche Europa integriert sind, bilden sie für uns nach wie vor Neuland. Die Kenntnis der Kultur und Geschichte der baltischen Länder liegt im allgemeinen jenseits unseres Bildungshorizonts, zumal zwischen ihnen und der Schweiz auf den ersten Blick weder Kontinuitäten noch auch nur Berührungspunkte auszumachen sind. Dieser Blick täuscht, denn der genauere Augenschein offenbart beides – Begegnungen und Beziehungen.

Er erinnert auch an frühere Kontakte zu Lettland, welche vor allem auf geistigem und wissenschaftlichem Gebiet fruchtbar wurden – angefangen von der 1775 nach einem Konzept des Zürcher Pädagogen Johann Georg Sulzer gegründeten Aca-

demia Petrina in Mitau, über das nach eidgenössischem Vorbild organisierte und 1862 eröffnete Rigaer Polytechnikum, an dem namhafte Lehrkräfte aus der Schweiz unterrichteten, bis zu den lettischen Studierenden und Flüchtlingen in der Schweiz vor und während dem Ersten Weltkrieg¹. Obwohl diesen Beziehungen weder eine Erweiterung noch eine Vertiefung beschieden war, bildeten Lettland bzw. seine historischen Vorläufer Livland und Kurland über Jahrhunderte hinweg einen Gegenstand des hiesigen bibliothekarischen Interesses. Freilich ging es dabei weniger um das Volk der Letten und seine Kultur, als vielmehr um den «deutschen Osten», das Land des Ordens, der Barone, der Gutshäuser und Pastorale. So besitzt die Zentralbibliothek zahlreiche Werke nicht nur zur wechselvollen Geschichte des «Ordenslandes», sondern auch zur deutschbaltischen Literatur. In Lettland betrachtet man heutzutage die soziale und kulturelle deutsche Fremdherrschaft vor 1918 differenzierter und würdigt ihre Leistungen als einen Bestandteil des nationalen Erbes. Von diesem Wandel der Einstellung zeugen auch die in den letzten Jahren erschienenen lettischen Übersetzungen deutschbaltischer Autoren sowie Veröffentlichungen über liv- und kurländische Adelssitze als Zentren geistigen und gesellschaftlichen Lebens. So scheint es im Folgenden gerechtfertigt, den Begriff «Lettland-Literatur» nicht auf die lettische allein einzuengen.

Der Umfang der älteren, aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammenden «Lettonica» – oder zutreffender «Livonica» und «Curonica» – der ZB läßt sich nicht in genauen Zahlen angeben. Schätzungen ergeben einen Bestand von mehreren hun-

dert Titeln, deren früheste aus dem 16. Jahrhundert datieren. Seiner Herkunft nach stammt er ungefähr zu gleichen Teilen aus den beiden Vorläuferinnen der ZB – der Stadtbibliothek (gegründet 1629) und der «Bibliothek der Cantonalen Lehranstalten» (gegründet 1835). Eine wertvolle Ergänzung bildete die im Jahre 1938 als Legat an die ZB gelangte Baltica-Sammlung des estländischen Theologen, Pädagogen und späteren Pfarrers (1922–1926) der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Zürich August Constantin Hörschelmann (1863–1937), die zur Hauptsache geschichtliche und landeskundliche Werke umfaßte. Inhaltlich überwiegt in unserer älteren Lettland-Literatur das Schrifttum zur Geschichte; als weitere Schwerpunkte kommen Landes- und Naturbeschreibungen, Reiseberichte sowie Abhandlungen zur lettischen Sprache und Volksdichtung hinzu. Gewiß zeich-

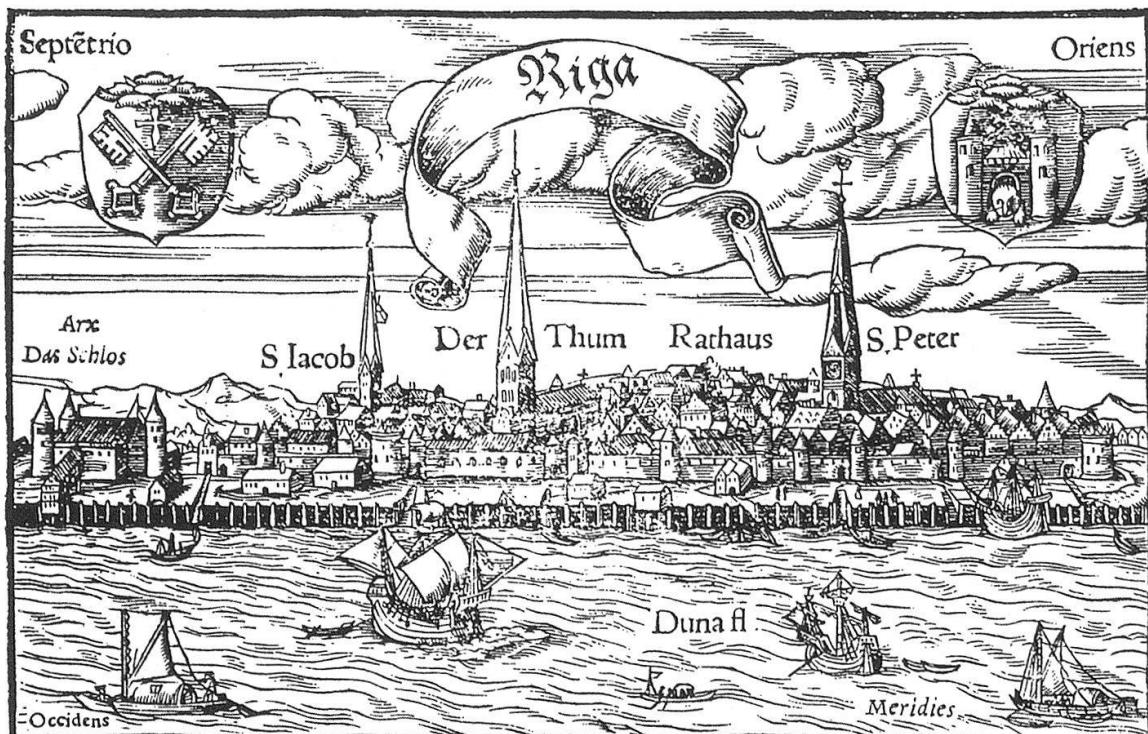
net sich unsere Sammlung weder durch besonders kostbare noch ausgesprochen seltene Ausgaben aus, obwohl sie zweifellos nicht wenige Rara enthält. Ungeachtet ihrer bibliophilen Qualität zählen Lettonica in Schweizer Bibliotheken jedoch eher zu den Ausnahmen². Deshalb sei der Versuch gewagt, eine Auswahl aus den Beständen der ZB vorzustellen.

Landes- und Naturkunde

Von «Baltia», einer sagenumwobenen Bernsteininsel im Norden Europas, kündeten bereits die Geschichtsschreiber der Antike, wie Herodot, Plinius der Ältere und Tacitus. In der frühen Neuzeit waren es dann die Beschreibungen von Sebastian Münster, Aeneas Sylvius Piccolomini, Martinus Cromer, Matthias Stryjkowski,

Von dem Leutschenland.

ccccxxxi



Älteste Ansicht von Riga, aus Sebastian Münters «Cosmographie», Basel 1550. Vermutlich von Münters Livland-Gewährsmann, dem Danziger Stadtsekretarius, Chronisten und Poeten Johann Hasentödter, stammend.

Topographische
Nachrichten
von
Lief- und Ehstland.

gesammelt und herausgegeben

durch

August Wilhelm Hupel.



Zweyter Band.

Riga, 1777.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

A. W. Hupel, *Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland*, Bd. 2, Riga 1777. Im Anhang Kupferstich (Faltblatt) «Kleidung der Letten».

Alexander Guagnini und anderen sowie auch Reiseberichte (Ghilbert de Lannoy, Samuel Kiechel, Johann David Wunderer), die Kunde vom Gebiet des heutigen Lettland und von seinen Bewohnern verbreiteten. Die eigentliche Erforschung von Livland, Kurland und Estland setzte jedoch erst im späten 18. Jahrhundert ein.

Der Grundstein zu ihrer Landes- und Naturkunde wurde mit August Wilhelm Hupels dreibändigen *Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland. Mit Kupfern, Karten und Musikbeilagen* (Riga 1774–1789) und Johann Bernhard von Fischers *Versuch einer Naturgeschichte von Livland* (Leipzig 1778) gelegt; die ZB besitzt beide Werke, jenes von Fischer in der zweiten, «vermehrten und verbesserten» Auflage von 1791. Hupel (1737–1819) war auch der Herausgeber und Hauptverfasser der 28 «Stücke» zählenden *Nordischen Miscellaneen* (Riga 1781–1791) und der *Neuen nordischen Miscellaneen* (ebd. 1792–1798), einer unerschöpflichen Quelle zur baltischen Landes-, Kultur- und Sozialgeschichte. Stücke 9 und 10, *Statistisch-Topographische Nachrichten von den Herzogthü-*



Kleidung der Letten



A. W. Hupel, «Diplomatische Bemerkungen...».
Frontispiz und Titelblatt eines Doppel-«Stücks» aus Hupels «Nordischen Miscellanen».

mern Kurland und Semgallen (Riga 1785) aus der Feder von Heinrich Johann von Lieven, sind, wie die 1841 in der kurländischen Hauptstadt Mitau (lett. Jelgava) erschienene *Neue geographisch-statistische Beschreibung des Kais.-russ. Gouvernements Kurland oder der ehemaligen Herzogthümer Kurland und Semgallen mit dem Stifte Piltzen von H. K. F. Bienemann von Bienenstamm*, der südwestlichen Hälfte des heutigen Lettland gewidmet. «Semgallen» oder «Niederland» hieß der flache östliche Teil des Herzogtums Kurland, welches nach dem Untergang des livländischen Ordensstaates zwei Jahrhunderte lang, 1562–1795, unter der Lehnshoheit Polens stand. Von Bienemann besitzt die ZB auch noch eine frühere, allen drei

Diplomatische Bemerkungen

aus den
liefländischen Urkunden
gezogen.

Mehr
andern fürzern Aufsätzen.

Der norbischen Miscellanen 27tes und 28tes,
und zugleich letztes, mit einem Hauptrегистre
über das ganze Werk versehenes
Stück.

von
August Wilhelm Hupel.

Riga,
bey Johann Friedrich Hartknoch. 1791.

baltischen Provinzen gewidmete Darstellung, nämlich *Geographischer Abriss der drei deutschen Ostsee-Provinzen Russlands, oder der Gouvernemens [sic] Ehst-, Liv- und Kurland* (Riga 1826).

Aus der Zeit der baltischen Landreform um die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert die Schrift *Statistische Studien über die ländlichen Zustände Kurlands* des Juristen und Statistiklers Alphons Baron von Heyking (Mitau 1862). Die Lage der kurländischen Bauern hatte sich durch die Aufhebung der Leibeigenschaft 1817 verbessert, obwohl die Gutsherren viele ihrer früheren Privilegien beibehielten und 1835 das russische Recht eingeführt wurde. Die vom baltischen Adel selbst ausgearbeitete Agrar-

und Verfassungsreform, die den bisher nicht nur recht-, sondern auch besitzlosen Bauern Land zu günstigen Bedingungen überlassen sollte, war nicht ohne den Druck der russischen Versuche, Esten und Letten gegen die «deutschen Barone» aufzuhetzen, zustande gekommen.

Die höchste Erhebung im Baltikum, der nur gerade 320 m zählende Munamägi, liegt im Süden Estlands, an der Grenze zu Lettland. *Microscopische Analyse ostbaltischer Gebirgsarten* (1876) – so der Titel der preisgekrönten Dorpater Universitätsschrift Alexander Lagorios – ist keineswegs übertriebend oder scherhaft gemeint. Lagoario befaßte sich mit Proben urzeitlicher Gebirgsformationen. Bekanntlich tragen pittoreske Höhen oder Täler im flachen Ausland häufig den Beinamen «Schweiz»; so erstaunt denn auch nicht die Existenz einer Kur- und einer Livländischen Schweiz. Erstere liegt am Fluß Abava, letztere umfaßt den heutigen Gauja-Nationalpark im lettischen «Hochland». Typisch für die Livländische Schweiz sind nicht nur die schönen Täler der Gauja (Aa) und ihrer Nebenflüsse, sondern auch viele berühmte Ordensburgen. Ende der 1880er Jahre durch eine Bahnlinie erschlossen, wurde das Gebiet bald zu einer bevorzugten Sommerfrische der Rigaer Gesellschaft, wozu gewiß auch die folgende Publikation beitrug: *Die Burgen der Livländischen Schweiz. Segewold, Treyden, Kremon und Wenden. Zugleich ein Führer durch das Aathal* (Riga 1895) von Karl von Löwis of Menar und Friedrich Bienemann. Löwis of Menar, Bibliothekar der Livländischen Ritterschaft, war wohl der beste Kenner seines Fachs. Sein 1922 von der «Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen in Riga» herausgegebenes *Burgenlexikon für Alt-Livland. Mit 24 Plänen und 56 Ansichten*, von welchem die ZB nur den Nachdruck von 1991 besitzt, gilt jedenfalls noch immer als Standardwerk.

Neben dem erwähnten *Versuch einer Naturgeschichte von Livland* findet sich eine ganze

Reihe naturwissenschaftlicher Einzelstudien. In ungefähr der Hälfte der Fälle handelt es sich um Arbeiten des Naturforscher-Vereins zu Riga (gegründet 1845), die über den Schriftentausch der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich erworben wurden. Zwei der Studien befassen sich mit der Bodenkunde, nämlich Constantin Grewingks Dissertation *Geologie von Livland und Kurland* (Dorpatt 1861) und *Oeconomische Abhandlungen für den nordischen Landmann* (Riga 1795) des Pastors, Mediziners und Naturforschers Johann Wilhelm Ludwig von Luce. Von Grewingk, dem Alaskaforscher und damaligen Leiter des Mineralogischen Museums in Dorpat, stammen außerdem noch weitere Schriften. Vertreter der nord- und osteuropäischen Fauna waren in der baltischen Tierwelt, die auch in früheren Jahrhunderten vorwiegend mitteleuropäi-



Loewis of Menar,
«Die Burgen der Livländischen Schweiz». Umschlag.

sches Gepräge aufwies, selten anzutreffen. Eine Ausnahme bildete allem Anschein nach der bei uns als Alpenhase bekannte Schneehase (*Lepus variabilis*), und so versäumte man es in Zürich denn auch nicht, sich anhand der *Physikoteologischen Betrachtungen über die weißen Hasen in Liefland...* von Franz Christoph Jetze (Lübeck 1749) Aufschluß über diese Spezies zu beschaffen. Jetze hatte sich während der vier Jahre, die er in Livland verbrachte, des Fellwechsel-Phänomens mit wissenschaftlicher Akribie angenommen und kam aufgrund seiner Beobachtungen und Experimente zum Schluß, daß es das «zur Winterszeit in schwacher Bewegung befindliche Geblüth» von Rammel und Häsin sei, das die farblose Haartracht hervorbringe.

Auch einige als Brutvögel in Mitteleuropa bereits ausgestorbene Arten fühlten sich dazumal im Baltikum noch heimisch, wie uns zwei ornithologische Studien belegen: *Kurze Beschreibung der Vögel Liv- und Estlands* von Bernhard Meyer (Nürnberg 1815), Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, und *Die Vögel der Ostseeprovinzen nach ihren Merkmalen* des Rigaer Gymnasialdirektors Gotthard Schweder (Riga 1880). Speziell den Raubvögeln – unter ihnen schwarzbrauner Milan, Rauhfusskauz, Schlangenadler und Kuttengeier – gewidmet ist Oscar von Löwis' *Diebe und Räuber in der baltischen Vogelwelt* (Riga 1898).

Drei Arbeiten zu Schmetterlingen sind dem offensichtlich auch in entomologischer Hinsicht artenreichen Gebiet gewidmet, nämlich *Lepidopterologische Fauna von Estland, Livland und Kurland* von Wilhelm Freiherr von Nolcken (3 Bände, Riga 1867–1871), *Baltische Lepidopteren-Fauna* von Carl August Teich (Riga 1889) und *Die Großfalter (Macrolepidoptera) Kurlands, Livlands, Estlands und Ostpreußens* von Benedikt Balduin Slevogt (Riga 1910) – alle bedauerlicherweise ohne Illustrationen. Anscheinend war das nordosteuropäische Klima selbst jenen Tiergattungen nicht abhold, die der Laie gemeinhin in südlichen Gefilden

wähnt. *Die Reptilien Kur-, Liv- und Estlands. Ein Handbüchlein* von Oscar von Löwis (Riga 1884) und *Gifige Tiere der Ostseeprovinzen Russlands* von Karl Greve (Riga 1909) belehren uns eines Besseren. Greve unterscheidet zwischen «aktiv-» und «passiv-giftigen» Arten, wobei er zu den «aktiven» lediglich die Kreuzotter zählt, deren Gefährlichkeit anhand einzelner Fälle veranschaulicht wird. Ähnliches – wenngleich weder zoologisch noch medizinisch verbürgt – wußte ein Reisender aus Kurland um 1800 zu vermelden: «Auch Adler, Störche, Habichte, Schlangen, unter letzteren eine Art, deren Biß in fünf Minuten tödet, gibt's in Menge.»

Desgleichen ist die Pflanzenwelt Lettlands mit mehreren Studien dokumentiert. Das ostbaltische Gebiet war mittelalterlichen Chroniken zufolge so waldreich, daß Eichhörnchen von einer Landes- oder Provinzgrenze zur anderen wandern konnten, ohne je den Erdboden zu berühren. Und um die vorletzte Jahrhundertwende entfiel immerhin noch ein Drittel der est- und livländischen Bodenfläche auf Wälder und Moore. Eine Übersicht über die Artenvielfalt der Flora bot der Naturwissenschaftler, Arzt und Gründer der «Rigaer Chemischen und Pharmazeutischen Gesellschaft» David Hieronymus Grindel in seinem *Botanischen Taschenbuch für Liv-, Cur- und Ehstland* (Riga 1803). Den Versuch einer Systematisierung, nicht zuletzt auch zuhanden seiner «oftmals irregeleiteten» Schüler, unternahm der Mitauer Gymnasiallehrer Christoph Wilhelm Engelmann mit seinen *Genera Plantarum oder die Pflanzen-Gattungen der in den russischen Ostseeprovinzen Esth-, Liv- und Kurland wildwachsenden Pflanzen* (Mitau und Leipzig 1844). Speziell auf den Blütenpflanzen beruht Ferdinand Johann Wiedemanns und E. Webers *Beschreibung der phanerogamen Gewächse Esth-, Liv- und Curlands* (Reval 1852). Wiedemann machte sich freilich weniger als Botaniker, denn als Sprachforscher einen Namen; auf ihn gehen zahlreiche Grammatiken und Wörterbücher

der ostseefinnischen und uralischen Sprachen zurück. Eine seiner Grammatiken «nebst Sprachproben und Wörterbuch», erschienen 1861, ist dem Livischen, der Sprache des ursprünglich an der lettischen Küste siedelnden ostseefinnischen Stammes der Liven, gewidmet. In unseren Be- stand fanden Untersuchungen zur Flora auch einzelner lettischer Regionen Eingang – so beispielsweise Eduard Lehmanns *Flora von Polnisch-Livland*, die 1895 in Jurjew (Dorpat) als umfangreiche Lieferung des *Archivs für die Naturkunde Liv-, Ehst- und Kurlands* erschien. Die auch die Vegetation des gesamten russischen Nordwestens berücksichtigende Studie erforschte zudem ein damals noch neues Phänomen, die «Verbreitung der Pflanzen durch Eisenbahnen».

DIANDRIA MONOGYNIA.

5

ren grösser und dichter. Blumen und Frucht fast noch einmal so gross. Kelchblättchen alle ungetheilt.

Art. 4. v. SPICATA, ährenförmiger E. Blu-^{früchte}~~menähre~~ an der Spitze. Blätter sich gegen-^{blätter}~~gegenständig~~ über stehend, gekerbt, stumpf. Stengel et-^{lang}~~lang~~ was geneigt, sehr einfach und filzig. FISCH. N. G. p. 390. 13.

Auf Hügeln, an den Bergen und auf Kornfeldern. Jul. Ein mittelmässiges Kraut; der Stengel an ^{Stiel}~~Blatt~~ gebogen, der Basis etwas gebogen, eine einzelne dichte Blumenähre auf einem Stengel.

Art. 5. v. OFFICINALIS, gemeiner E. Blu-^{Tiefen}~~menähre~~ gestielt aus den Blattwinkeln ent-^{bord}~~ab~~ springend; Blätter sich entgegengesetzt; Sten-^{lang}~~lang~~ gel niederliegend. FISCH. N. G. p. 389. 7.

Auf Hügeln, in Wäldern. Jun. Jul.

Ein kleines Kraut, das oft Wurzel schlägt, eine kriechende Wurzel; schlaff herabhängende Blumenähren und himmelblaue Blumen hat.

b. Mit Blumentrauben.

Art. 6. v. SERPYLLIFOLIA, E. mit dem Quen-^{Quen}~~Quen~~; Dann-^{deblätte}~~deblätte~~. Blumentraube an der Spitze fast ährenförmig; Blätter eiförmig, glatt, gekerbt. FISCH. N. G. p. 390. 11.

In Wäldern und auf Aekern. Jun. Jul.

Ein kriechendes kleines, oft wurzelndes Ge- wächs, dessen Blätter oft grösser und runder sind; Kelche glatt, fast gleichförmig. Die

D. H. Grindel, *Botanisches Taschenbuch für Liv-, Cur- und Ehstland*, Riga 1803, S. 5. Aus dem Legat des Neuenburger Archäologen und Geologen Frédéric Dubois de Montperreux (1798–1850), mit dessen Marginalien.

Für die Flora Livlands interessierte man sich hierzulande, bei der Fülle einheimischer Arten, anscheinend nur mäßig. Dennoch war es kein Geringerer als der Zürcher Pflanzengeograph und Paläontologe Oswald Heer, der den Pflanzenfossilien der Ostseeprovinzen eine seiner zahlreichen paläobotanischen Forschungen widmete: *Miocene baltische Flora* (Königsberg 1869). Und daß die Zürcher Bibliothekare einen Titel wie den folgenden nicht einfach ignorierten oder in das Reich der Fabel verwiesen, spricht für ihr Unterscheidungsvermögen. Schließlich war Hugo Conwentz, der Verfasser der von der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig herausgegebenen *Monographie der baltischen Bernsteinbäume* (Danzig-Leipzig 1890), ja auch ein namhafter Botaniker. Mit dem Namen «baltische Bernsteinbäume» belegte Conwentz «kurz diejenigen Gewächse, welche die Hauptmasse des baltischen Bernsteins, d.h. den Succinit (fossiles Harz von *Pinus succinifera*) im engeren Sinne liefert haben». So neu waren die Erkenntnisse aus Danzig nicht; hatte doch schon Plinius der Ältere die Ansicht vertreten, daß der Bernstein aus dem erstarnten Harz der im Norden wachsenden Nadelbäume stamme.

Reisen

Im Vergleich mit den Regionen Europas, die obligatorisch zu einer Kavaliers- oder Bildungstour gehörten, nimmt das Baltikum in der historischen Reiseliteratur einen bescheidenen Platz ein. Nicht nur lag es abseits der kulturellen Zentren; wegen seiner vorwiegend mitteleuropäischen Vegetation und des deutschen Charakters seiner Städte mangelte es ihm für den hiesigen Reisenden zudem an Andersartigkeit oder Exotik. Den Ausschlag für die Destination Kurland oder Livland gaben denn auch weniger der Entdeckungsdrang oder die Abenteuerlust, als vielmehr nüchterne Zwecke – Geschäfte oder der Antritt

einer Stelle. Anderseits war das Baltikum für manche Reisende nach Petersburg Zwischenstation oder Transitzone, sozusagen der Vorhof des Zarenreiches, und fand deshalb in Rußlandschilderungen zumindest beiläufige Erwähnung. Bis zum Bau der Eisenbahnen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vermied man zwar meist den beschwerlichen Landweg über Tilsit, Memel und Mitau, sondern wählte eher die freilich nicht immer schnellere oder weniger gefahrvolle Route über die Ostsee.

Eine der frühesten Lettlandschilderungen ist in Samuel Kiechels *Kurzem Bericht unnd Beschreibung meiner von Ulm gethonen Reys von 23 May des 1585 jars büs uff ultimo Juny anno 89* enthalten. Das 545 Folioseiten starke Tagebuch seiner Reisen durch Europa und den vorderen Orient des «schwäbischen Weltenbummlers» liegt uns in der «aus drei Handschriften herausgegebenen» Erstveröffentlichung von K. D. Haßler (Stuttgart 1866) vor sowie in der Neuausgabe und Bearbeitung von H. Prottung (München 1987). Daß die Reise aus freien Stücken (Prottung: «Weltoffenheit und Neugierde») erfolgte, verraten auch Beobachtungsgabe, Freude am Detail und Fabulierlust. Der Livländische Krieg lag erst zwei Jahre zurück, und so begegnete Kiechel allenthalben Spuren der Zerstörung.

Neben Aufzeichnungen erlebter Reisen finden sich auch fiktive, kompilierte oder mit allerlei Beiwerk ausgeschmückte Itinerarien wie jene des überaus produktiven Reisenden und Geographen Martin Zeiller, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts gemeinsam mit Matthäus Merian d. Ä. eine ganze Reihe von «Reisen», Topographien und Länderbeschreibungen herausgab. Die *Topographia Electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae Prussiae, Livoniae, d.i. Beschreibung ...* (Frankfurt, des M. Merian seel. Erben, 1652) mischt eigene Reisebeobachtungen mit angelesenen Kenntnissen. Größere Authentizität versprechen Hans Moritz Ayrmanns *Reisen durch Livland und Russland* (1666–1670) (Erstveröffentlichung

Tartu 1937). Der Nürnberger Ayrmann, der sich in dem damals schwedisch beherrschten Livland um Aufnahme in den Heeresdienst bemühte, kolportiert zwar ebenfalls historische und landeskundliche Nachrichten, doch gibt er das Selbsterlebte und -geschaute unverschnörkelt wieder. Besonders imponierten ihm der Fischreichtum der lettischen Gewässer und die Vogelwelt.

Weitgehend frei vom Ballast fremder Gelehrsamkeit, zumindest geschickt authentisiert, scheinen die *Reysen durch die March Brandenburg, Preussen, Churland, Lieffland, Pleßcovien, Groß-Naugardien, Tweerien und Moscovien* von Johann Arnhold von Brand (1702 in Wesel postum hrsg.). Von Brand – Jurist, Gesandter und Professor der 1655 auf Geheiß des Großen Kurfürsten gegründeten Universität Duisburg – reiste 1673 mit einer kurfürstlich-brandenburgischen Gesandtschaft an den Zarenhof. Nicht nur die moskowitischen Verhältnisse würdigte er einer genauen Schilderung; bereits das Itinerar des kur- und livländischen Reiseabschnitts verzeichnet detaillierte Angaben zu den Bewohnern, ihrer Sprache, ihren Behausungen, ihren Sitten und Gebräuchen, zu Speise und Trank usw. Der schlechte Zustand der einzigen Landstraße («sümpfiche tieffe wildnüsse, wo wir viel zerbrochne räder im wege ersahen») nötigten die Gesandtschaft auch zu Nachlagern außerhalb von Gutshof und Krug, so daß sich unerwartete Gelegenheit zum Studium der lettischen Bauern ergab: «... ein sehr träges und faules Volck, pflügen und säen auch mehrtheils nicht mehr, noch ernennen mehr Vieh, als sie eben zu ihrer nothturft und wenigen unterhalt bedürffen».

Offenbar kam es auch zu Begegnungen angenehmerer Art. Ihnen verdankte von Brand die Bekanntschaft mit den lettischen Volksliedern oder Dainas, von denen er – neben dem Vaterunser auf «Kurländisch-Lettisch» – vermutlich als einer der ersten überhaupt eine Kostprobe anführt (die frueste gedruckte Daina stammt von 1635).

Der Nordische Krieg im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, welcher der schwedischen Herrschaft in Est- und Livland ein Ende bereitete und beide Länder unter das Szepter Russlands brachte, aber auch der Siebenjährige Krieg in Mitteleuropa erschwerten oder verhinderten das Reisen. Aus den wenigen Friedensjahrzehnten dazwischen besitzt die ZB lediglich einen einzigen Reisebericht: *Voyages en diverses provinces et places de la Prusse ducale et royale, de la Russie, de la Pologne &c. [...] avec des remarques [...] tirées non seulement de ses observations, mais encore des Mémoires qui lui ont été communiqués par des personnes de considération & dignes de Foi* (Den Haag 1732). Sein Autor, Aubry de La Motraye, der bereits mit anderen Reisewerken hervorgetreten war, brach 1726 von Amsterdam zu seiner Nordlandreise nach Karelien und dem Ladoga-See auf, wobei er jedoch den größten Teil der Strecke auf dem Landweg zurücklegte. Die einzelnen Stationen, gerade auch die kur- und livländischen, werden minutios festgehalten, die eigenen «observations» durch in jeder Beziehung erschöpfende «mémoires» seiner Gewährsleute ergänzt. Doch bleibt der Kommentar oft gerade dort einsilbig, wo man sich mehr Beredtheit gewünscht hätte.

Aus den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts stammen gleich zwei Schilderungen. Bei den *Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa, besonders zu Copenhagen, Stockholm und Petersburg* (Leipzig 1775) handelt es sich um die Übersetzung der im selben Jahr in London erschienenen *Cursory remarks made in a tour through some of the northern parts of Europe* des Baronets Nathaniel Wraxall Jr. Die 1774 unternommene Seereise bot auch Gelegenheit zum Besuch von Riga und Mitau. Der Übersetzer hielt es für ratsam, die deutschen Leser vor den «ohne Ordnung aufs Papier geworfenen» Eindrücken des jungen Autors und dessen britischer Arroganz zu warnen – vielleicht nicht ganz zu Unrecht.

«Durchlauchtige Huld» wurde in Mitau nicht nur dem Baronet, sondern auch

einem Schweizer zuteil – dem Verfasser der *Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preussen, Curland, Russland und Pohlen, in den Jahren 1777 und 1778* (6 Bände, Leipzig 1779–1780). Der aus der Basler Mathematikerfamilie stammende Johann (III.) Bernoulli, mit 19 Jahren zum Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ernannt, reiste 1778 von Danzig über Memel, Mitau und Riga nach St. Petersburg, um dort seinen Bruder Jacob (II.) und Leonhard Euler zu besuchen. Wie schon die Hinreise, diente auch die Rückreise – wiederum über Riga und Mitau – dem Kontakt mit Gelehrten und berühmten Persönlichkeiten sowie der Besichtigung von wissenschaftlichen Einrichtungen und Sammlungen. In Riga ließ sich Bernoulli von J. B. von Fischer, dem Verfasser des *Versuchs einer Naturgeschichte von Livland*, dessen Naturaliensammlung und das Museum zeigen. Und in Mitau, wo er vom Herzog, Peter Biron von Kurland, empfangen wurde, versäumte er es nicht, dessen neue Lehranstalt aufzusuchen, «die das Mittel zwischen einer Universität und einem Gymnasium hält, und dem Stifter, dem regierenden Herzoge, um so mehr zum Ruhme gereicht, als bisher für die Aufnahme der Wissenschaften und die Unterrichtung junger Leute in Curland, wenig war gesorgt worden, und der Herzog sich bey der Errichtung dieser hohen Schule meist in allen Stücken des Rathes eines einsichtsvollen Mannes, des sel. Sulzers, bedient hat, von dessen Hand sogar die mehren hier lehrende Professoren ohne Widerrede angenommen wurden.»

Die auf den «Rath» bzw. den *Entwurf der Einrichtung des von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, dem Herzoge von Kurland, in Mitau neugestifteten Gymnasii Academici* (Mitau 1773, Wiederabdruck in: *Vermischte Schriften*, 2. Theil, Leipzig 1781) des Winterthurer Pädagogen Johann Georg Sulzer zurückgehende Academia Petrina oder, wie sie später genannt wurde, das Gymnasium Illustre bzw. das Gouvernement- oder Mitausche Gymnasium, galt übrigens bis

zur Revolution als eine der besten Schulen des Russischen Reiches.

Eine weitere mitauisch-zürcherische Beziehung vom Ende des 18. Jahrhunderts sei in diesem Zusammenhang erwähnt – der Briefwechsel zwischen Johann Caspar Lavater und Elisa Charlotte von der Recke (Familienarchiv Lavater, Handschriftenabteilung der ZB; *Der Briefwechsel zwischen Lavater und Frau von der Recke*, mitgeteilt von Heinrich Funck, Leipzig 1924). Die mit vielen gelehrten und literarischen Größen in Verbindung stehende Kurländerin Elisa von der Recke (1754–1833), Schwägerin des Herzogs Peter, erlangte zu Lebzeiten mit ihrer Enthüllungsschrift über Cagliostro und nach ihrem Tod vor allem als Verfasserin der *Tagebücher und Selbstzeugnisse* Berühmtheit. Lavaters Schriften waren ihr als junger Frau «die liebste Lektüre». Beide, Elisa von der Recke und Lavater, der durch sie mit Cagliostro bekannt geworden war, durchschauten den Scharlatan nicht sogleich. «Ich hatte gerade zu der Zeit Cagliostro [...] genauer kennen gelernt und sagte Hrn. Lavater nun mein offenerherziges Bekenntnis über ihn; aber bat, keinen öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Denn wir schämten uns schon recht sehr, von Cagliostro so arg angeführt worden zu sein.» (*Nachrichten von den berüchtigten Cagliostro Aufenthalte in Mitau im Jahre 1779*. Berlin und Stettin 1787.)

Als philanthropischer Anhänger der Empfindsamkeit und physiognomischen Lehre gab sich Johann Heinrich Liebeskind zu erkennen, der seine *Rükerinnerungen von einer Reise durch einen Theil von Deutschland, Preußen, Kurland und Liefland, während des Aufenthalts der Franzosen in Mainz und der Unruhen in Polen* (Straßburg 1795) anonym veröffentlichte. «Wer viel reist», so Liebeskind, königlich-preußischer Justizkommissar zu Königsberg und Mitglied des «Instituts der Moral und der schönen Wissenschaften» zu Erlangen, «wird nicht leicht ein Menschenfeind werden. [...] Zudem findet man auch [...] fast auf jeder Meile Veranlassung, sich

über die Gutartigkeit der Leute zu freuen, die gerne ein freundliches Wort durch eine liebreiche Behandlung erwiedern.» Daß letztere nicht immer und nicht überall erfolgte, schien seine Überzeugung nicht zu erschüttern:

«Da der gemeine Mann hier [in Riga] nicht deutsch, sondern blos lettisch oder russisch spricht, so konnte ich an mir selbst die Erfahrung machen, wie übel einer daran ist, der in ein Land kommt, dessen Volkssprache er nicht versteht. Ich rief einen Leibeigenen an, der gerade arbeitete; allein es war so gut, als wenn ich zu einem Stok spräche. Als ich ihm endlich freundlich unters Gesicht trat, schüttelte er unwillig den Kopf, und gab sich nicht die geringste Mühe die Zeichen zu verstehen, die ich ihm gab [...]. Eben als wären sie die letzten Abdrücke von Gottes Ebenbild, enthält ihr *leibeigenes* Gesicht nicht die geringste Spur von veredelter Menschheit; ja man gerät sogar in Versuchung, ihnen mit Linné nach den Zähnen zu sehen, um sich zu überzeugen, daß sie Menschen sind comme nous autres.»

«Eigne Erfahrung» und «Belehrung durch den Umgang mit unzählig vielen Menschen aus allen Classen und von allerley Stempel» bildeten die Quelle der *Beschreibung der russischen Provinzen an der Ostsee* (Jena 1794) von Karl Philip Michael Snell, «Stadtpfarrer zu Butzbach im Hessen-Darmstädtischen». Er war 1780–1787 Rektor der Domschule zu Riga, und so handelt es sich denn bei seiner *Beschreibung*, wie er selber betont, nicht um «die Eindrücke eines flüchtigen Durchreisenden», sondern um die Frucht eines genauen Studiums von Land und Leuten oder, dem Untertitel des Werks zufolge, um «zuverlässige Nachrichten sowohl von Russland überhaupt, als auch insonderheit von der natürlichen und politischen Verfassung, dem Handel, der Schiffahrt, der Lebensart, den Sitten und Gebräuchen, den Künsten und der Litteratur, dem Civil- und Militairwesen, und anderen Merkwürdigkeiten von Livland, Esthland und Inger-

manland». Snells Interesse an den «Landes-Eigenthümlichkeiten» ließ kein Thema aus, und seine «Gesinnung gegen dieses Land» wurde, wie er in seiner «Vorrede» ausdrücklich festhält, durch «keinen widrigen Zufall verstimmt», der sein Urteil hätte trüben können. Gewiß war Snell auch kein bigotter Kirchenmann, wie die folgenden Zeilen belegen: «Der Gottesdienst in den lutherischen Kirchen zu Riga war sonst sehr langweilig. Morgens um 6 Uhr, Sommers und Winters, gieng man zur Kirche. Die Dunkelheit der Nacht, die im Winter bis 9 Uhr währet, wurde durch eine Menge Wachslichter, womit die Kirchen erleuchtet waren, vertrieben. Man sang so vielerley Psalmen und andere aus dem grauen Alterthum herstammende Sonntagslieder, daß die Predigt vor halb neun nicht angieeng. Mitten unter der Predigt wurden die Licher ausgelöscht: welches einen häßlichen Gestank in der ganzen Kirche verbreitete.»

Nicht um ein ausgewogenes Urteil in der Rückschau, sondern um das Festhalten seiner Eindrücke für die Angehörigen geht es im *Brief von Ernst Hch. Christ. Hartmann, cand. theol., Hauslehrer in Curtenhoff bei Riga (Rußland) an seinen Vater Joh. Casp. Hartmann, Pfarrer in Großseutersdorf (Thür.), datiert 16. May 1798* (Druck O. Hartmann, Zürich 1927). Daß der Seeweg nach Riga nicht unbedingt der schnellere, angenehmere und sicherere war, bezeugen die Abenteuer des jungen Theologen-Hauslehrers an Bord der «Julie Augustine». Nachdem der Dreimaster in Travemünde wegen einer Flaute tagelang festgesessen hatte, geriet er gleich nach dem Auslaufen in einen schweren Sturm, der ihn an die schwedische Küste verschlug. Seine Hauslehrerstelle ließ Hartmann genügend Muße zur Erkundung der Verhältnisse und Lebensgewohnheiten in Riga und Umgebung. Wir erfahren, daß «Riga, was die Theuerung betrifft, weit über London steht» und daß man in Livland ohne Bettdecken schläft, dafür aber während der kalten Jahreszeit einfach die Stuben tüchtig einheizt.

«In sehr vielen Gegenden essen die Bauern äußerst elendes Brod, das mehr aus Spreu und Kleyen besteht u. am Feuer leicht brennt. Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens setzen sie in Bier und Brandewein. [...] Auch sind sie große Freunde von Gesang und von der Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu. Diese singen immer vor u. nun folgt erst das männliche Concert. Zur Musik haben sie überhaupt viel natürliche Anlage, zu ihren Gesängen hört sichs ungemein gut zu.»

Das «Spreubrot» der Letten spielt übrigens auch in anderen Berichten eine Rolle. So schreibt Hupel in seinen *Topographischen Nachrichten* (wohl Hartmanns Quelle): «In Gegenden, wo ein undankbarer Boden wenig Ausbeute giebt, oder das Ackerland sparsam zugemessen ist, essen Letten und Ehsten äußerst elendes Brod das man am Feuer anzünden kann.» Schon 1550 wußte Sebastian Münster in seiner *Cosmographie* zu berichten: «Es ist das ellendist und betrübtist volck, des gleichen under der sonnen nit funden wirt. Sie essen grob brot

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1 Meyer, «Kurze Beschreibung der Vögel...», koloriertes Frontispiz («*Fringilla erythrina Meyeri*») und Titelblatt.

2 Brand, «Reysen durch die March Brandenburg...», Frontispiz und Titelblatt.

3 Aus: Oswald Heer, *Miocene baltische Flora*, Königberg 1869. Tafel II: Versteinerungen, Lithographie (Druck durch Wurster, Randegger & Co., Winterthur).

4 Russow, «Chronica der Provinz Lyflandt», Titelblatt. Vorbesitzer unseres Exemplars war der Württemberger Sprachforscher Johann Leonhard von Parrot (1750–1836), Verfasser des «Versuch einer Entwicklung der Sprache, Abstammung, Geschichte, Mythologie, und bürgerlichen Verhältnisse der Liwen, Lätten, Eesten», Stuttgart 1828.

5 J. G. Kohl, «Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen», 2. Teil, Dresden-Leipzig 1841. Originaleinband und Tafel IV, «Poesie der Letten».

6 Aus «Wickiana». Eine der zahlreichen Greuelnachrichten aus dem Livländischen Krieg, Nürnberg 1561. Sammlung des Zürchers Johann Jakob Wick (1520–1587).

7 Kelch, «Liefländische Historien...», Reval 1695, Titelblatt.



Fringilla erythrina Meyer.

Kurze
Beschreibung
der Vögel
Liv- und Esthlands

v o n

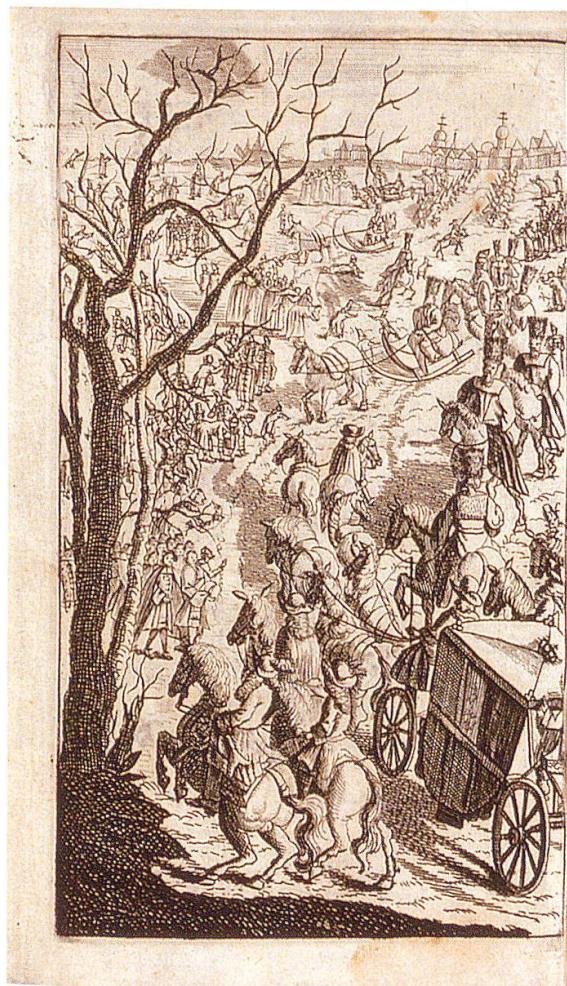
Dr. Bernhard Meyer,

Fürstl. Isenburgischen Hofrath, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harsleben, der naturforschenden Gesellschaft zu Moskau, Zürich, Berlin, Halle, Hanau, Jena und Genua, der physikalischen Privatgesellschaft, so wie der photographischen Gesellschaft zu Göttingen, der physikalisch-meditinischen Gesellschaft zu Erlangen, der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Mainz, der Gesellschaft der Forst- und Jagdkunde zu Dreyzigacker, der botanischen Gesellschaft zu Regensburg und des Museums zu Frankfurt am Main.

Mit einer Kupferplatte.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1815.

I



Johann Arnholds von Brand / Bourguet
weyland J.U.D. und in der Universität zu Duisburg am Rhein Professoris Ordinarii,
Fredrik Du Bois
R E Y S E B I / 1846.
durch die Mark Brandenburg / Preussen / Churland / Liefland / Plessowien / Grossraugardien / Twerien
und Moscovien:
in welchen vieles nachdenklich wegen gemeldeter Länder / wie auch der Litthauwer /
Lebens-art / Gottesdienst / allerhand Ceremonien /
Kleydung / Regierung / Rechtspflegung / und der
gleichen / angemercket:
andep
Eine Seelsame und sehr Anmerkliche Beschreibung
von
S I B E R I E N.
Alles nachgesehen; und mit nöthigen Über-
sezungen / Anmerkungen und Kupfferstücken
gezieren und vermehret; auch mit der über des
Hn. Urhebers seiligen Abschied gehaltenen
Leichreden heraus gegeben
Durch
Henrich-Christian von Hennin /
der Arzneyen Doctor / und selbiger / wie
auch der Geschichten / Griech- und Lateinischen
Wohlredenheit in obgemelde Röntglichen
Universität Prof. Publ.
R E Y S E B I
In verlag Jacobs von Wesel / Buchhändler
derselbst 1702,
Bourguet.

Der Provinz Hafflandt / darinne see
medet wirdt.

S D O A T H S W I L T I G E S C A N D I T E
sien gesunden / vnde thon Chrifchdomme gehrach
yē: Wolde eichen Regenten des Landes gewesen sind: van
dem ersten Mechtir Düdesches Ordens in Hafflandt
beth op den leſten / vnde van eines ydlichen
Daden.

Wat siet in der Vorandringen der Hafflandtischen
Eände / vnd na der thyt beth in dat negeſte 1583. Jar / vor
felskame vnd wunderliche Geſchichte im Sande tho gedraſſ
gen heben: mitte vnde angenehme tho leſende
forth vnd loffwendich beschreuen.

Dorth
B A L T H A S A R R V S S O V V E N

Reualienſem.

Thon ändern mes mitz allen ſtute auerſchen / corrigeret / vor
betend mitz velen Historien vornehet durch den Aut
oren ſchuer.



Gedruſtet tho Bart / in der Fürſtlichen Drucke

rye / Dorth Andrean Geitern.
1584.

4

Taf. II.

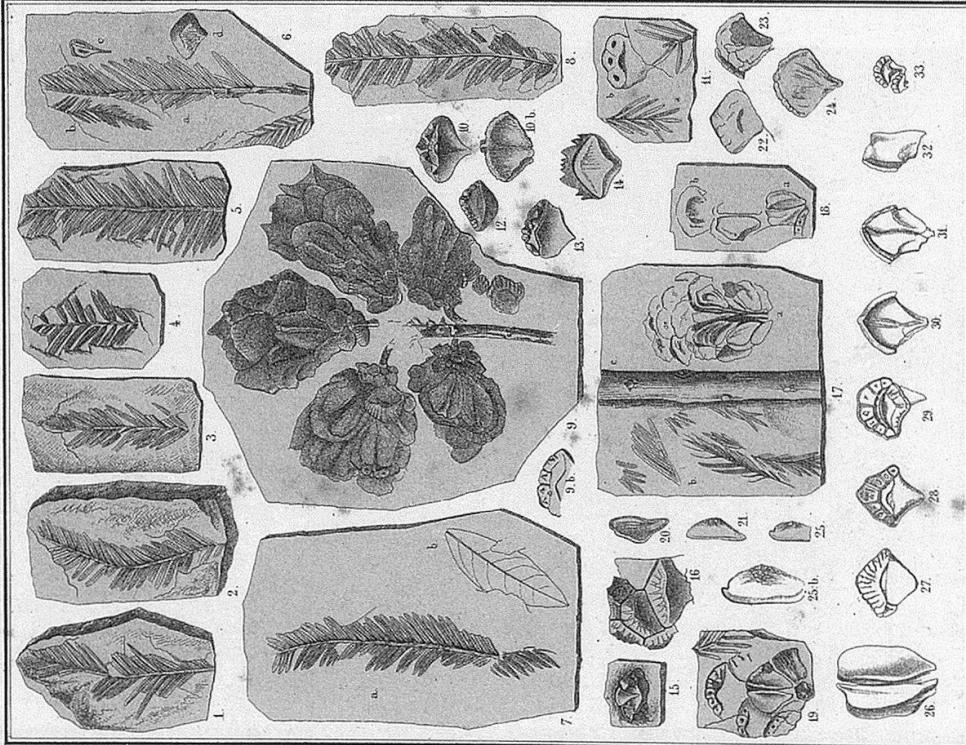
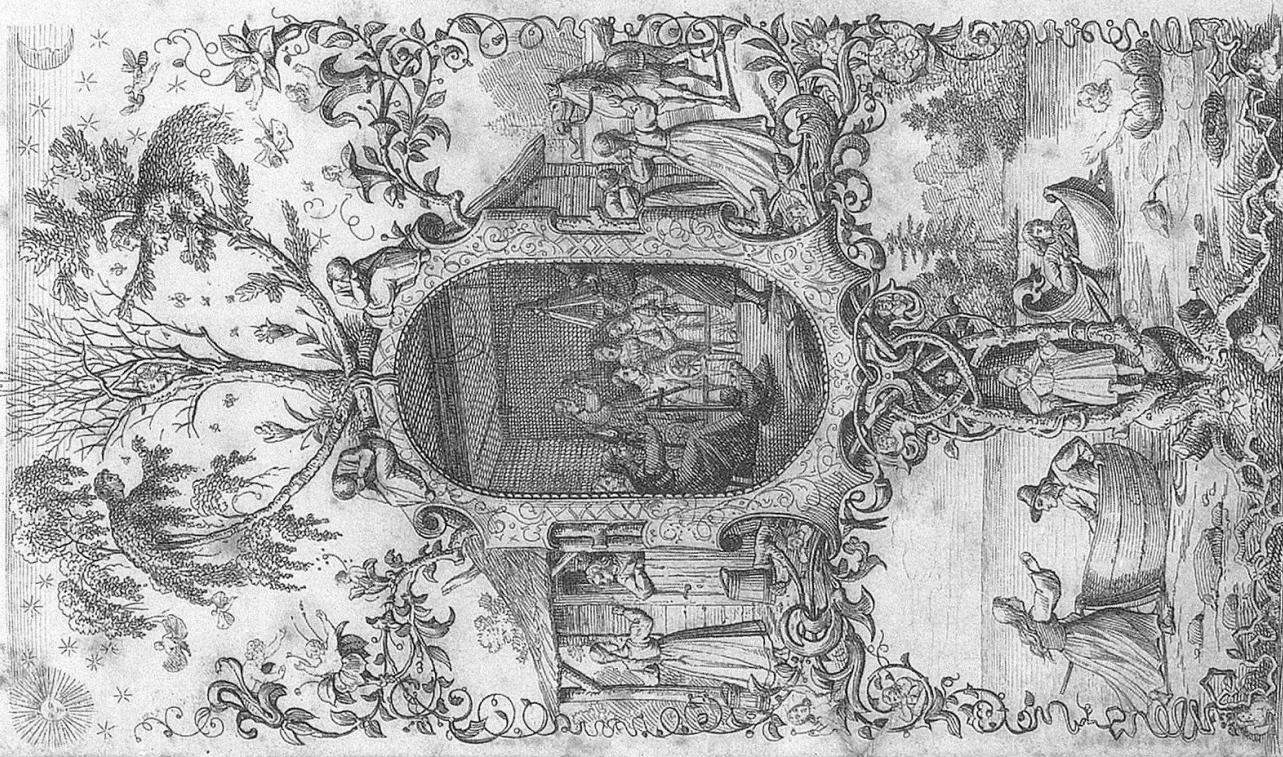


Fig. 1-26. *Taxodium distichum*, micoenicum. 27-33. *Taxodium distichum*.
Lith. Anstalt von Walter Baedeker C° in Wiesbaden.

3



Frise a. S. Zomme.

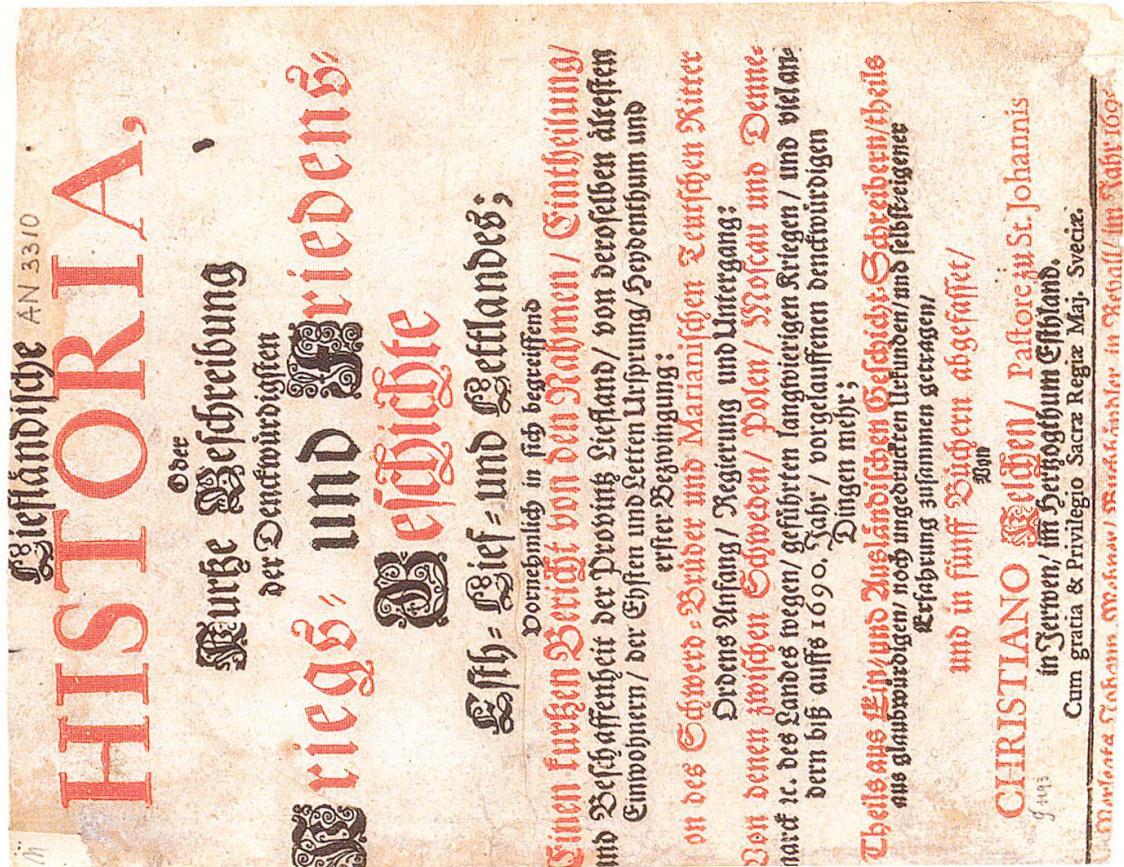
Poësie der Letten.

Grav. O. Wagner.

Original-Zeichn. v.

O. Wagner del.





und speys, so sunst by uns die schwein nit fressen sollten.»

Die wohltuende Wirkung der lettischen Gesänge wiederum erfuhr der schottische Reiseschriftsteller Leitch Ritchie, der 1835, just zur Zeit der Schneeschmelze, als die Chaussee zwischen Memel und St. Petersburg im Morast versank, via Mitau und Riga in die russische Metropole reiste. Ritchies *Reise nach St. Petersburg und Moskau durch Kur- und Liefland* (Quedlinburg und Leipzig 1836), im selben Jahr wie das englische Original erschienen, hält auch Details aus dem Alltagsleben in Mitau und Riga fest. Den Schotten interessierten nicht zuletzt der Markt der livländischen Hauptstadt und seine Preise; sie hatten seit den Zeiten des jungen Hauslehrers Hartmann offenbar moderatere Relationen angenommen.

In der Zürcher Sammlung fehlt auch nicht die vielleicht bekannteste aller Baltikums-Reiseschilderungen des 19. Jahrhunderts. *Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen oder Natur- und Völkerleben in Kur-, Liv- und Esthland* (2 Bände, Dresden und Leipzig 1841) des Reiseschriftstellers, Geographen und späteren Bremer Stadtbibliothekars Johann Georg Kohl entstanden im Anschluß an seine sechsjährige Hauslehrertätigkeit in Kurland und seine Studien in Dorpat. Wenn Kohl auch hauptsächlich in Adels- und Gelehrtenkreisen verkehrte – seine Schilderungen behaglichen und gastfreien Gutslebens im «Gottesländchen» nehmen breiten Raum ein –, so enthalten die *Ostseeprovinzen* einen fast zweihundert Seiten umfassenden Abschnitt über die Letten, ihre Abstammung und Sprache («Der ganze Bau der lettisch-lithauischen Sprache ist sanskritisch»), ihren Volkscharakter und Volksglauben, ihr Brauchtum, ihre «Poesie» und ihren «Gesang». Die meisten Auskünfte konnte Kohl, der wohl alles gelesen haben dürfte, was bis dahin über die Letten und ihre Sprache geschrieben worden war, nur von den deutschen Pastoren erhalten haben, von denen sich damals viele, das

geistige Erbe der Reformation fortsetzend, mit Hingabe der Erforschung der lettischen Volkskultur und Sprache widmeten und zugleich durch erbauliches und erzieherisches Schrifttum das «niedere» Volk geistig und sittlich zu fördern suchten³. Kohl, der zwar das «durch Knechtschaft gebogene und geknickte, haltungslose Wesen» der Letten tadeln, das diese sich wie «ein kriechendes Gewächs an der deutschen Tanne emporwinden» läßt, preist zugleich die lettische Volkspoesie in den höchsten Tönen, und staunt über «die ungemeine Genialität der Gedanken, über die treffende Auswahl schöner Bilder, über den kaustischen, eines Atheners würdigen Witz [...] Alles ist zart, schön, poetisch, duftig und malerisch, der Stoff wie die Form.»

Volksdichtung und Volksseele lagen jenseits der Wahrnehmung des jungen St. Galler Kaufmanns und späteren Malers Daniel Wegelin, der 1823 zu seiner Rußlandreise aufbrach, die ihn in der Folge auch nach Palästina und Griechenland sowie nach Alexandria führte, wo er den Posten eines Sekretärs der russischen Gesandtschaft bekleidete. In seinen *Erinnerungen aus Russland und dem Orient* (hrsg. von H. Leemann, Bern 1843) liegt das Schwergewicht auf den Erlebnissen und Begegnungen. Eine Ahnung künftiger Abenteuer vermittelte bereits die Fahrt nach Kurland im Schlitten, der wegen der Eisschmelze um ein Haar in den Fluten des Haffs versank. Mitau gefiel Wegelin «nicht übel», vielleicht auch deshalb, weil er beim «Durchwandern» der Stadt auf einen «Graubündner Zuckerbäcker» stieß, dem er sich als Landsmann zu erkennen gab und der ihn daraufhin mit dem «Besten seines schönausstaffierten Conditorladens» bewirtete. Es handelte sich wohl um Johann Florin, der sich just 1823 in Mitau selbständig gemacht hatte und ein ehemaliger Angestellter der Schamser Zuckerbäcker Caviezel in Riga war. Die Caviezel, in der livländischen Metropole später auch als Weingroßhändler tätig, brachten es im Russischen Reich zu Ansehen und Vermögen;

sie erwarben 1805 in Chur ein eigenes großes Haus, das «Riga-Haus», als Urlaubs- und Alterssitz⁴.

Auch zwei andere Schweizer Reisende um die Mitte des 19. Jahrhunderts seien erwähnt. Der aus Holstein stammende, 1870

einer Würdigung dieser Universität, erweist er sich als Gegner sowohl der Russifizierung wie auch der Standesvorrechte der baltischen «Herren und Barone» und als Fürsprecher des estnischen und des lettischen Landvolkes⁵. Besonderen Eindruck machte auf ihn offenbar die damals noch nicht durch das Drama *Liebe ist stärker als der Tod* (1927) des lettischen Nationaldichters Jānis Rainis bekannte Legende von Maija, der «schönen Jungfrau von Treyden», der ein eigenes Kapitel der *Bilder* gewidmet ist. Von Osenbrüggen besitzt die ZB einen weiteren Ertrag seiner baltischen Zeit – *Theorie und Praxis des liv-, esth- und curländischen Criminalrechts in einer Darstellung von Rechtsfällen mit Excursen* (Dorpat 1846).

Über Marie Débely, die Autorin der *Souvenirs de voyage. Scènes de la vie livonienne. La Néva et Saint-Pétersbourg. Un hiver à Menton* (Lausanne 1878), ließ sich einzig in Erfahrung bringen, daß sie vom Lac Léman stammte und in den 1850er Jahren, nach ihrer Ausbildung an einem Institut, zuerst in Riga und danach in Petersburg eine Stelle als Gouvernante und Französischlehrerin antrat. «Du Léman à Riga» schildert nicht ohne Humor die mit zwei Leidensgenossinnen geteilten Strapazen der vierzehntägigen Reise, insbesondere jene des Abschnitts hinter dem preußisch-russischen Schlagbaum. Um das Heimweh der jungen Waadländerin zu lindern, unternahmen die Rigaer «Madame» und Zöglinge mit ihr einen gutgemeinten, aber seine Wirkung verfehlenden Ausflug in die Livländische Schweiz:

«on me prévint que je trouverais de l'analogie avec les sites de mon pays; je m'en réjouissais, mais, hélas! il fallut que l'illusion vint en aide à la nature pour émouvoir mon cœur. Nous gravîmes plusieurs monticules qu'au grand désespoir de mes jeunes amies je ne pouvais nommer des montagnes; je glissais, je descendais en courant, sans craindre aucun danger, ce qui faisait dire: ‹qu'on voyait bien que j'étais habituée à escalader les Alpes›.»



Reklame der Bündner Wein-Großhandlung Caviezel in Riga. Aus: Livländischer Kalender auf das Jahr 1900, Riga 1899.

in Fluntern eingebürgerte Strafrechtler Eduard Osenbrüggen, Professor und dreimaliger Rektor der Universität Zürich sowie geistiger Vater des Strafgesetzbuches des Kantons Zürich, Verfasser zahlreicher kulturhistorischer Beschreibungen der Schweiz, hatte 1843–1851 in Dorpat Kriminologie und Rechtsgeschichte gelehrt. In seinen *Nordischen Bildern* (Leipzig 1853),

Geschichte

Reich vertreten sind unter der älteren Lettland-Literatur der ZB die Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Neben Werken zu einzelnen Epochen, Ereignissen und Gestalten der liv- und kurländischen Geschichte finden sich Gesamtdarstellungen, Chroniken und andere Quellen sowie ein nicht geringes genealogisch-heraldisches Schrifttum. In ihrer Mehrheit stammen die Titel aus dem bereits erwähnten Nachlaß von Pastor August Constantin Hörschelmann und dem Fundus der ehemaligen Stadtbibliothek.

Man ist geneigt zu glauben, daß es zur Vor- und Frühgeschichte des Baltikums und des Baltentums vor der Etablierung einer lettischen, estnischen und litauischen nationalen Geschichtswissenschaft und Archäologie nicht sehr zahlreiche Untersuchungen gab. Indessen führt die grundlegende Livland-Bibliographie Eduard Winkelmanns, *Bibliotheca Livoniae historica* (2. Auflage, Berlin 1878, Nachdruck 1969), allein zum Abschnitt «Alterthümer» mehr als 300 Titel an und die 1896 in Riga erschienene *Bibliographie der Archäologie Liv-, Est- und Kurlands* von Anton Buchholtz – ein Auftragswerk der «Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands» – sogar 771 Arbeiten. Die 1834 gegründete Gesellschaft, deren *Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands* (ab 1911: *Mitteilungen aus der livländischen Geschichte*) die ZB lückenlos von 1840 bis 1937 besitzt, hatte den Anstoß zur systematischen Erforschung der Gräber und anderen prähistorischen Fundstätten gegeben. Dabei kam ihr, wie Buchholtz festhält, ein glücklicher Zufall zu Hilfe, indem die Düna-Überschwemmung vom Frühjahr 1837 eine große Anzahl von Grabstätten freilegte.

Die wohl ältesten in Zürich vorhandenen archäologischen Arbeiten zum Baltikum sind der *Versuch über die Alterthümer Lieflands und seiner Völker, besonders der Letten* von

Johann Ludwig Börger (Riga 1778) und der 1799 in Band 3 der *Deutschen Monatsschrift* erschienene Aufsatz *Über einige Merkwürdigkeiten und Alterthümer in Lief- und Ehstland* von Johann Christoph Petri. Auf sie folgt in

**Versuch
über die
Alterthümer
Lieflands
und seiner Völker
besonders
der Letten
von
Joh. Ludw. Börger,
Pastor zu Erms in Liefland.**

Riga,
bei Johann Friedrich Hartknoch, 1778.

Börgers «Alterthümer» erschienen bei Johann Friedrich Hartknoch d. Ä. (1740–1789), dem Verleger Kants und Herders.

unserer Sammlung erst vierzig Jahre später, gleichzeitig mit zwei Berichten über Hügelgräber und Burgberge im ersten Jahrgang der *Mittheilungen*, Leopold von Ledeburs Abhandlung *Über die in den Baltischen Ländern in der Erde gefundenen Zeugnisse eines Handels-Verkehrs mit dem Orient zur Zeit der*

Arabischen Weltherrschaft (Berlin 1840), die in der Fachwelt eine lebhafte Diskussion auslöste. Den «Alterthümern der Ostseeprovinzen» ist auch ein längeres Kapitel aus den *Deutsch-russischen Ostseeprovinzen* von Johann Georg Kohl (siehe oben) gewidmet. Die Auswertung der Funde von 1837 gipfelte wenige Jahre später in einer Reihe von gewichtigen Veröffentlichungen, nämlich: *Über den Einfluß der Chemie auf die Ermittelung der Völker der Vorzeit oder Resultate der chemischen Untersuchung metallischer Alterthümer* von Friedrich Göbel (Erlangen 1842), *Necrolivonica oder Alterthümer Liv-, Esth- und Curlands bis zur Einführung der Christlichen Religion* – ein «unterthänigster Generalbericht» von Friedrich Karl Kruse über seine auf «Allerhöchsten Befehl» des Zaren Nikolaus I. durchgeführte archäologische Untersuchungsreise (Dorpat 1842; die ZB besitzt die «verbesserte und vermehrte» Ausgabe mit Nachtrag, Leipzig 1859), *Topographische Übersicht der Ausgrabungen griechischer, römischer, arabischer und anderer Münzen und Kunstgegenstände, wie solche zu verschiedenen Zeiten in den Küstenländern des baltischen Meeres statt gehabt* (Berlin 1843) von Heinrich von Minutoli, dem Leiter der preußischen Ägypten-Expedition 1820/21, und viele andere. Auch in dem am Mittellauf der Düna gelegenen und seit 1802 zum Gouvernement Witebsk gehörenden Polnisch-Livland (Lettgallen) war man auf reiche prähistorische Funde gestoßen, wie die Studie *Über alte Gräber und Alterthümer in Polnisch-Livland* von Adam Graf Plater (1848) belegt. *Die Gräber der Liven* von Johann Karl Bähr (Dresden 1850) galt als wichtiges Werk in bezug auf die Siedlungsgeschichte und das Verbreitungsgebiet des ostseefinnischen Stammes. Als bahnbrechend für die Forschungen der 1860er und 1870er Jahre erwiesen sich Schriften des Geologen Constantin Grewingk.

In strittigen Fragen wurde die Meinung auswärtiger Autoritäten eingeholt. So äußerte sich der als Pathologe, Sozialhygieniker, Anthropologe und Phrenologe

gleichermaßen renommierte Rudolf Virchow aufgrund sowohl eigener Forschungen an Ort selbst, wie auch an ihn gesandter «Proben» in mehreren Stellungnahmen, von denen hier lediglich drei angeführt seien: *Über ältere Gräber in Livland und Bericht über eine archäologische Reise nach Livland (Liven- und Lettenschädel, Rinnekalns, Sweineek, Pfahlbau im Arraschsee)* (beide in den von Virchow gegründeten *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, 1877) sowie *Livländische Schädel* (ebd. 1879).

Zu den Kapazitäten, die ihren Beitrag an die Erforschung der livländischen Altertümer leisteten, zählten auch zwei Schweizer. Der Neuenburger Archäologe und Geologe Frédéric Dubois de Montperreux gehörte zum Kreis der damals in den Naturwissenschaften führenden Berliner Akademie unter Alexander von Humboldt und wurde vor allem durch seine Forschungsreisen im Kaukasus 1832–1834 bekannt. Seine frühere Tätigkeit als Hauslehrer und Gutsverwalter in Kurland und Litauen hatte in ihm Interesse auch für die baltische Vorgeschichte geweckt. Es resultierte in der Studie *Des tumulus, des forts et des remparts de la Russie occidentale*, die 1846 und 1847 im *Annuaire des voyages et de la géographie* (Paris) veröffentlicht wurde. Einige der hier genannten Lettonica stammen übrigens aus dem Besitz von Dubois, der seine Bibliothek und seine Sammlung der Stadt Zürich zuhanden des geplanten Polytechnikums vermachte hatte. Zu den Knochenfunden der bekannten Fundstätte Rinnekalns am Burtnieksee wurde ein Gutachten des Basler Zoologen, Paläontologen und Osteologen Ludwig Rütimeyer eingeholt, wie das 1877 in den *Sitzungsberichten der Rigaer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde* sowie in den genannten *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft* abgedruckte *Schreiben des Herrn Prof. L. Rütimeyer in Basel an den Grafen C. Sievers d.d. Basel den 30. October 1877* bezeugt. Auf Carl Georg Sievers, der sich als Jegór von Sivers auch schriftstellerisch

und publizistisch betätigte, geht die Beschreibung zahlreicher, teilweise aus seinem Gut in Smilten stammender archäologischer Funde zurück. Das Interesse an den Funden und ihrer Auswertung blieb – ähnlich wie damals jenes in der Schweiz an den Pfahlbauern – nicht nur auf die Fachkreise und Fachorgane beschränkt; ein Forum für Berichte und Polemiken bildete beispielsweise die *Baltische Monatsschrift* (Riga 1859–1931, in der ZB vorhanden). Ihre Spalten versprachen akademische Lösungen auch rassenideologischer Streitfragen, wie etwa im Falle von: *Welches Volk hat an den Küsten des Rigischen Meerbusens und in Westkurland die historische Priorität, die indogermanischen Letten oder die mongolischen Finnen?* (1889) von Pastor August Bielenstein, der sich vor allem Verdienste um die Erforschung der lettischen Sprache und Volksdichtung erworben hatte.

Anthropologische und rassenkundliche Haarspaltereien spielten für die Chronisten des Mittelalters noch keine Rolle. Für sie waren Letten, Kuren und Liven gleichermaßen Heiden und Wilde, die es mit einem Heer von Kriegern Gottes zu bekehren und zu zivilisieren galt. Die Geschichte des Ordensstaates Livland, angefangen von der Ankunft bremischer Kaufleute der Hanse sowie des Mönches Meinhard an der lettischen Küste Ende des 12. Jahrhunderts, bis zum Untergang im 16. Jahrhundert, wird in mehreren mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Chroniken geschildert. Die älteste von ihnen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* oder *Hamburgische Kirchengeschichte* des Adam von Bremen (1043 bis nach 1075), beschreibt die Geschichte des Bremer Erzstifts und dessen nordischer Mission von 788 bis 1072. Der Hinweis auf die «störrischen» und «barbarischen» Kuren am Mare Balticum ist wohl die früheste Erwähnung Lettlands in der Geschichtsschreibung. Die ZB besitzt – neben anderen Ausgaben der *Gesta* – die maßgebliche, von Lappenberg in den *Monumenta Germaniae historica* edierte (Han-

nover 1846) sowie die von Laurent-Wattenbach für die Reihe *Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit* besorgte Übersetzung (Berlin 1850). Desgleichen verfügt sie über mehrere Ausgaben der berühmten Chronik Heinrichs von Lettland – *Heinrici Chronicorum Lyvoniae*, darunter *Origines Livoniae sacrae et civilis, seu Chronicum Livonicum vetus* (aus dem Manuskript ausgewählt von Johann Daniel Gruber, Frankfurt am Main und Leipzig 1740) und die von Wilhelm Arndt in den *Monumenta Germaniae historica* (Bd. 23, Hannover 1874) besorgte Edition. Heinrich, über dessen «Nationalität» die Meinungen der deutschen und der lettischen Forscher auseinandergehen, wurde um 1208 von Bischof Albert von Riga als Missionar zu den Letten und Esten gesandt. Seine eigene Tätigkeit, wie auch die Unterwerfung und Christianisierung beider Völker überhaupt, werden in der zwischen 1225 und 1227 verfaßten Chronik lebendig geschildert. Die deutsche Übersetzung liegt uns sowohl in neueren, kritischen Ausgaben vor, wie auch in zwei älteren – jener von Johann Gottfried Arndt (siehe unten) und der 1867 in Reval erschienenen *Livländischen Chronik [...] wie das Christentum und die deutsche Herrschaft sich im Lande der Liven, Letten und Ehsten Bahn gebrochen.*

Nicht mehr in Latein, sondern in einer mitteldeutschen Mundart verfaßt ist die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende, Ditleb von Alnpeke aus Riga zuschriebene *Livländische Reimchronik, enthaltend Der Riterlichen Meister und Bruder zu Nieflant geschicht*, die uns in der kommentierten Ausgabe des Sprachforschers Leo Meyer (Paderborn 1876) sowie als vierter Band der Reihe *Scriptores rerum Livoniarum* (Riga 1857) vorliegt. Ein sprachlich, literarisch und historisch nicht minder interessantes Zeitdokument stellt auch die plattdeutsche, 1578 in Rostock erschienene *Chronica der Provinz Lyfflandt* des Balthasar Russow oder Rüssow aus Reval dar, von der wir ein Exemplar der 1584 in Barth (Pommern) gedruckten, «beth in dat negeste

1583. Jar» aktualisierten Fassung besitzen. Die zwei Teile umfassende *Liefländische Chronik* von Johann Gottfried Arndt (Halle 1747 und 1753), dem Übersetzer des im ersten Teil vorliegenden *Chronicon Lyvoniae*, weist einen reichen Anhang auf.

An dieser Stelle sei auch ein Blick auf einige Literaturübersichten, Quellsammlungen, Zeitschriften und allgemeine Darstellungen der Geschichte Lettlands gestattet. Unter den erstgenannten sind hervorzuheben die *Abhandlung von liefländischen Geschichtsschreibern* von Friedrich Karl Gadebusch (Riga 1772) und ihre Kontinuation, die *Fortgesetzte Abhandlung von livländischen Geschichtsschreibern* (Mitau 1824) von Karl Eduard Napiersky, der – zusammen mit Johann Friedrich von Recke – vor allem als Verfasser des *Allgemeinen Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicons der Provinzen Livland, Esthland und Kurland* (4 Bände und 2 Nachträge, Mitau 1827–1861) Bekanntheit erlangte. Auf die *Monumenta Livoniae antiquae* in fünf Bänden wurde bereits hingewiesen (Leipzig 1835–1847). Im Nachdruck greifbar sind das 17bändige, von dem baltischen Rechtshistoriker, dem Dorpater Professor und Revaler Bürgermeister Friedrich Georg von Bunge begründete *Liv-, Est- und Kurländische Urkundenbuch nebst Regesten* (Reval 1853–1859 und 1867–1914) und das zwischen 1842 und 1861 in Reval erschienene *Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands*, welches von Carl Schirren unter dem Titel *Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit* (Reval 1861–1881) fortgeführt wurde.

Auch die liv- und kurländische Adels- und Geschlechterforschung ist reich dokumentiert. An heraldischen Nachschlagewerken besitzt die ZB *Der Adel der russischen Ostseeprovinzen* aus Johann Siebmachers *Großes Wappenbuch* (Bd. 25, 3 Teile, 1898–1901) den *Baltischen Wappenkalender 1902* (Riga 1901) und anderes. Zum nennenswerten genealogischen Bestand gehören die zweibändigen *Forschungen zur Geschichte des baltischen Adels* von Axel von Gernet

(Reval 1893–1895, Nachdruck 1978), die *Geschichte der westfälischen Geschlechter, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Übersiedlung nach Preußen, Curland und Liefland* von Anton Fahne von Roland (Köln 1858, Nachdruck 1966) und *Beiträge zur Geschichte der Rittergüter Livlands. Teil 2: Der lettische District* von Leonhard von Stryk (Dresden 1885, Nachdruck 1969) sowie Hupels *Nordische Miscellaneen* mit zahlreichen Abhandlungen. Eine Fülle an Informationen findet sich ferner in dem von der «Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst» herausgegebenen *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik* (Mitau 1895–1914), das komplett vorhanden ist.

Erwartungsgemäß sind auch die meisten Darstellungen oder Übersichtswerke der liv- und kurländischen Geschichte in Zürich vertreten. Zu den ältesten ihrer Art gehören eine *Dissertatio de antiqua Prussorum republica* (Regensburg 1676) über den Orden der Schwertbrüder und den Deutschen Orden sowie *Alt- und Neues Preussen oder Preussischer Historien Zwey Theile* (Frankfurt und Leipzig 1684) von Christoph Hartknoch. Einer großen Leserschaft erfreute sich vermutlich die mit Kupfern und Vignetten ausgestattete *Geschichte von Livland, nach Bossuetischer Art entworfen* von Gustav von Bergmann (Leipzig 1776) mit ihrer langen vorgedruckten Pränumerantenliste.

Geradezu unüberschaubar scheint die vorhandene Literatur zu einzelnen historischen Epochen oder Ereignissen. Aus dem Jahre 1526 datiert unser wohl ältestes «*Livonicum*», die sechs Blatt umfassende niederdeutsche Mahnschrift des Täufers Melchior Hoffmann *An de gelöfighen vorsambling inn Liflande ein korte formaninghe, sich tho wachten vor falscher lere*. Das Vordringen und die Ausbreitung der Reformation beschleunigten den Untergang des Ordens, so daß Livland mehr denn je den Einverleibungsversuchen seiner Nachbarn ausgesetzt war.

Als verheerend erwies sich der von Zar Iwan IV. (dem Schrecklichen) geführte Liv-

ländische Krieg (1558–1582/83), an dem sich auch Schweden, Dänemark und Polen-Litauen beteiligten. Seine Schrecken sind das Hauptthema unserer «Livonica» dieser Zeit. *Polnische, Liffländische, Moschowiterische, Schwedische und andere Historien*, gedruckt in Frankfurt am Main 1585 und später in mehreren Auflagen wieder herausgegeben, gehörte zu den verbreitetsten Schilderungen. Ihr Autor, Laurentius Müller, hatte selber an den Kämpfen teilgenommen und sich als Emissär des polnischen Königs bei den Schweden und Dänen für eine Koalition gegen das Heer des Zaren eingesetzt. Johannes Löwenklau wurde anlässlich einer Reise nach Reval, Dorpat und Riga Zeuge der Ereignisse und hielt sie in seinem *Commentarius de bellis Moscorum aduersos finitimos, Polonos, Lituanos, Suedos, Liuonios et alias gestis* fest, der 1571 in Basel als Anhang zu Sigismund von Herbersteins *Rerum Moscovitarium commentarii* erschien.

Daß dieser Krieg und seine Greuel auch weit weg vom Geschehen Entsetzen verbreiteten, lassen «News» wie die folgenden aus der «Wickiana», der berühmten Sammlung von Flugschriften- und Einblattdrucken des Zürcher Zeitgenossen Johann Jakob Wick, erahnen: *Sehr gewliche, erschröckliche, vor unerhörte wahrhaftige Neue Zeyttung, was für grausame Tyranney der Moscouiter, an den Gefangnen, hinweggefürten Christen auf Lyfland, beydes an Mannen und Frawen, Junckfrawen und kleinen Kindern begehet* (Nürnberg und Augsburg 1561), *Neue Zeyttung... von der gewlichen Tyranney des Muscowiters, auf Riga geschrieben, den 30. Augusti im Jar 1577* (Rostock 1578 und Augsburg o.J.) und *Klegliche erbermliche Zeyttung, und eygentlicher Bericht ... auf Wenden, Riga und ander liffländischen orten geschrieben* (Nürnberg 1578).

Auch das 17. Jahrhundert war von Kriegen zwischen den Nachbarmächten um die strategisch und handelspolitisch wichtigen livländischen Häfen geprägt. Nach dem fast dreißigjährigen schwedisch-polnischen Krieg wurde Livland in den 1650er Jahren erneut Schlachtfeld schwedischer

und russischer Heere. Der estländische Pastor Christian Kelch hielt die Kriegs- und Friedens-Wechsel in seiner fünfbändigen Chronik *Liefländische Historien, oder Kurtze Beschreibung der Denckwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-, Lief- und Lettlandes [...] bis auffs 1690. Jahr fest* (2. Auflage, Reval 1695). Der Friede von Oliva beendete 1660 den schwedisch-polnischen Krieg; durch ihn gewann Schweden das nördliche Livland, Estland und die Insel Oesel. Aufschluß über die Einzelheiten geben die von Johann Gottlieb Boehme erläuterten *Acta pacis Olivensis inedita* (2 Bände, Breslau 1763 und 1766).

Im Zeichen des Mars stand für Livland auch der Beginn des 18. Jahrhunderts. Nach dem mehr als zwanzig Jahre dauernen Nordischen Krieg mußte Schweden im Jahre 1721 die Herrschaft über das Baltikum an Russland abtreten. Riga fiel bereits 1710 in russische Hände – die genaueren Umstände erhellen *Die Capitulationen der livländischen Ritter- und Landschaft und der Stadt Riga vom 4. Juli 1710 nebst deren Confirmatioen, nach den Originaldokumenten herausgegeben von Carl Schirren* (Dorpat 1865).

Zar Peter der Große und seine Nachfolgerinnen hoben die von den Schweden zugunsten der lettischen und estnischen Bevölkerung eingeführten Bestimmungen wieder auf und gaben den deutschen Rittern und Kaufleuten ihre ehemaligen Vorechte zurück. Kein Wunder, daß die alten Zustände, die anfänglich auch mit einem wirtschaftlichen Aufschwung verbunden waren, zahlreiche Befürworter fanden. Der zwölf Jahre als Hauslehrer in Est- und Livland tätig gewesene Erfurter Professor und Schriftsteller Johann Christoph Petri zeichnete in seinem zweibändigen, kupfergeschißmückten *Neuesten Gemählde von Lief- und Ehstland unter Katharina II. und Alexander I. in historischer, statistischer, politischer und merkantilistischer Hinsicht* (Leipzig 1809) trotz seiner Kritik an der Leibeigenschaft ein optimistisches Bild der Entwicklung. Daß «unter dem milden und glücklichen

Scepter» Russlands mit seiner Gewährung von Privilegien an die Großgrundbesitzer keine Besserung der Lage für die Landbevölkerung eintrat, sondern im Gegenteil durch die Übernahme der russischen Form der Leibeigenschaft eine Verschlimmerung drohte, wurde den baltischen und ausländischen Vertretern eines aufgeklärten und humanitären Geistes bald klar. «Für Lieland und Esthland [...] ist die russische Regierung, wie sie bisher war, ein wahrer Fluch. Wo Sklaverey gesetzlich ist [...], kann nie eine humanere Kultur gedeihen», schrieb der «große Wanderer» Johann Gottfried Seume in seinem politischen Nordland-Reisebericht *Mein Sommer 1805* (die ZB besitzt ein Exemplar der konfisierten Erstausgabe, o. O. 1806).

Daß nicht eigentlich die Ausbeutung und Unterdrückung der Leibeigenen durch ihre Herren das Grundübel bildete, sondern die «in Gesetzen wurzelnde Despotie» oder die «von Rechts wegen eingerichtete Rechtlosigkeit», versuchte zehn Jahre vor Seume der erst 26jährige, aus Riga stammende Garlieb Helwig Merkel (1769–1850) in seinen *Die Letten vorzüglich in Lieland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde* (Leipzig 1797–1798) aufzuzeigen, obwohl er nicht vor der Schilderung besonders krasser Fälle von aristokratischer Willkür zurückschreckte. Merkels Streitschrift richtete sich sowohl an das «aufgeklärte» deutsche Publikum, von dem sich der Autor einen gewissen Druck auf die Landsleute an der Ostsee erhoffte, wie auch an die russische Obrigkeit und den livländischen Adel selbst. Das Schreckgespenst der französischen Revolution beschwörend, warnte Merkel vor einem Umsturz von unten, dessen Gefahr er einzig durch maßvolle Reformen seitens des russischen Thrones gebannt sah. Die Letten erscheinen nicht mehr bloß als amorphe Masse der Entrechteten, sondern als «ein gewaltsam ‹in einen Stand› gepreßtes und gewaltsam in ihm gehaltenes unfreies Volk⁶». Die Land- und Verfassungsreform,

die dann ein halbes Jahrhundert später im Zugzwang der russischen germanophoben Agitation unter den Letten erfolgte, kam zu spät, als daß das baltische Deutschtum in der erwachenden kulturellen und nationalen Bewegung der Letten einen Verbündeten gegen die zunehmende Russifizierung des Landes hätte gewinnen können. Einer der führenden «Jungletten», wie die nationalen Erwecker auch genannt werden, war Atis Kronvalds (1837–1875). Sein Manifest gegen die Leugner der «Bildungsfähigkeit» der Letten und die Diskriminierung der lettischen Sprache, Kultur und Nationalität ist uns als Sonderdruck aus der deutsch-baltischen Presse überliefert – *Nationale Bestrebungen. Erläuterungen zu einem Artikel der „Zeitung für Stadt und Land“* (Dorpat 1872).

Nach dem polnischen Aufstand von 1863/64 verstärkte sich die Russifizierung auch in den Ostseeprovinzen, angefacht durch eine chauvinistische Publizistik. Am

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

8 *Baltischer Wappenkalender. Originaleinband, Kalenderseite und eine Wappentafel.*

9 *Anna Brigader, «Mare (Märchen)». S. 54/55, Text und farbige Illustration. Märchen und Märchenstücke waren das bevorzugte Genre von Brigader. Riga, Verlag Latvju grāmata, 1941.*

10 *Brief von Elisabeth Charlotte (Lotte) von der Recke, Mitau, an Johann Caspar Lavater, 14. November 1779.*

11 *Über den Schrifttausch der Antiquarischen Gesellschaft Zürich erworbene «Livländische Chronik» Heinrichs von Lettland, Reval 1867, bearbeitet von (Christian) Eduard Pabst, dem Herausgeber der «Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands» (ZB vorh.).*

12 *G. Merkel, «Die Letten vorzüglich in Lieland», Frontispiz und Titelblatt.*

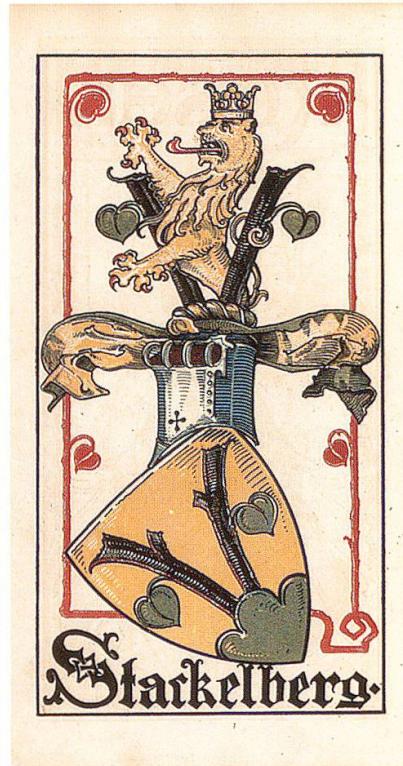
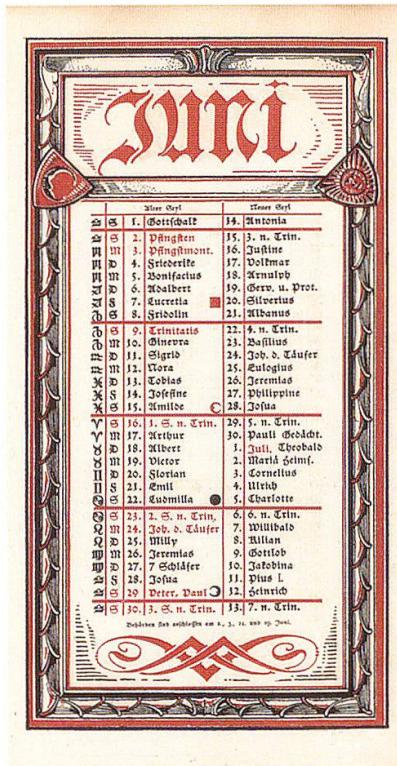
13 *Titelkupfer und Titelblatt aus Ch. Hartknocks «Alt- und Neues Preussen», dem wichtigsten Geschichtswerk des 17. Jahrhunderts über West- und Ostpreußen, mit Berücksichtigung auch der livländischen Begebenheiten.*

14 *Frontispiz (Faltblatt) aus: F. K. Kruse, Necrolivonica, Leipzig 1859.*

15 *Letten und Lettinnen aus Ascheraden 1839, nach einer Vorlage von Friedrich Karl Kruse. Der aus Oldenburg gebürtige Kruse stand 1828–1843 im russischen Staatsdienst. Den «Ostseeprovinzen» widmete er mehrere seiner historischen und landeskundlichen Werke.*



8



ihr nichts einfallen; es war ihr plötzlich so, als ob ihre Erfindungsgabe mit einem Brett angenagelt worden wäre. Sie ärgerte sich gewaltig über solch eine dumme und einfältige Frage der Vögel.

„Wo wird er hingekommen sein? Das ist doch ganz gleich, wo er jetzt steckt. Eine Dummheit ist's, sich noch für ihn zu interessieren. Ich hätte es auch noch schließlich getan, aber ihr wißt doch, wie leidend meine Augen in der letzten Zeit geworden sind? Nich? Habe ich's auch nicht gesagt? Ich bin jetzt fabelhaft kurzsichtig. Mein Geschäft strengt mich zu sehr an. Auch jetzt habe ich mich hier euretwegen aufgeopfert. Ich muß auf die Wiese. Schon gestern habe ich in Erfahrung gebracht, daß ein sehr kluger Storch aus Ägypten angekommen sei, sehr bewandert in der Arzneikunde, zu dem will ich. Adel!“ Und fort war sie.

Die Vögel ließen die Köpfe hängen. Die Weisheit der Elster hatte sie wohl über die Vorgänge in der Welt ein wenig aufgeklärt, aber die Sorge um die Zukunft war auch nicht um ein Haar breit gehoben. Der alte Spatz, der anfangs viel geredet, schwieg jetzt beharrlich, das Geschwätz der Elster hatte ihn nervös gemacht, er konnte nun einmal so ein langes Geschnatter nicht vertragen. —

Plötzlich erhob sich ein Geräusch wie von ferner Brandung und kam immer näher. Das Gartentor wurde gewaltsam aufgerissen, wilde, aufgeregte Menschen, mit brennenden Pechfackeln in den Händen, stürmten herein, stampften über die gepflegten Rasenplätze und Blumen-



54

9

10



W.H. 1017

Die Letten

vorzüglich in Liefland
am
Ende des philosophischen Jahrhunderts.

—♦♦♦—

Ein Beitrag zur Völker- und
Menschenkunde,

von

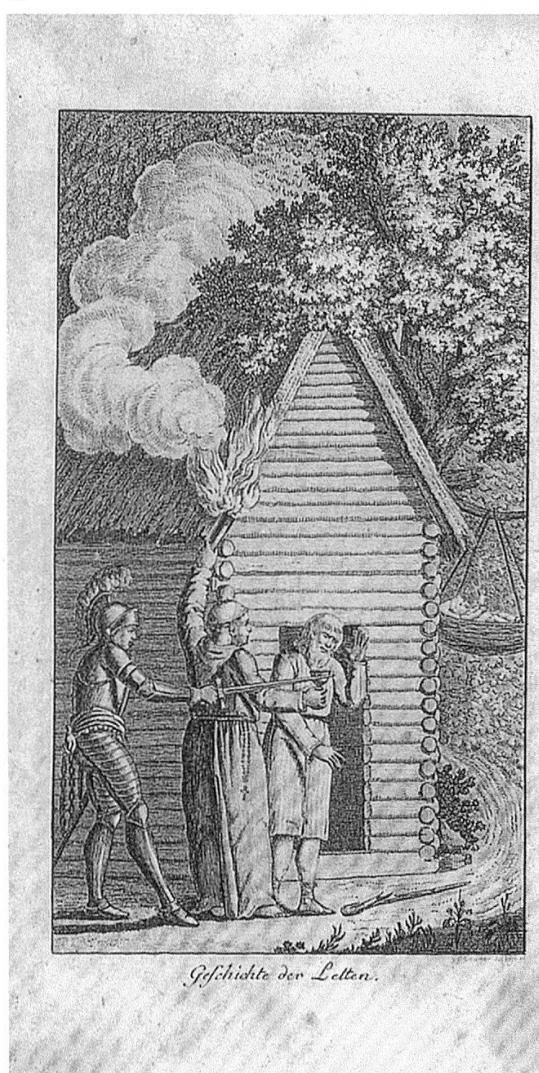
G. Merkel.

Non ignarus mali, miseris succurrere opto.

Leipzig, 1797.

bey Heinrich Gräff.

10



Mit und Neues
Vorwissen

Deutschlicher Historien

Zwey Theile /
In dencr ersten von des Landes vor-
züchiger Seeligkeit und Wohlheit / wie auch der
Volker / so darinnen vor dem letzten Orden gewohnet / waren
wischißens Deltwochheit Sprache / Religion / Hochzeit / Begegnungen /
Haushaltung / Freigehirung / Republik und andere Sitten und Gewohnheiten:
In dencr ander aber von des Deutschen Ordens
Ursprung / desselben wie auch der nachfolgenden Herrschaft vornehm-
sten Zarten und Kriegen / Erbauung der Städte / der isigen Armuth der Ur-
prung Reichs / Abhängigkeit / Rechten und Politiken gehandelt wird.
Was vielten solen so wol als neuen / einheitlichen als außgewigten
Erbtenen / Privilegiern und andern Documenten / so freiließ gedruckt / Christi
geschichten im verfiedenen vornehmen Bibliotheken und Archiven /
dass Landes vorhanden sind /

Mit sonderbarem Fleiß zusammen getragen /

Durch

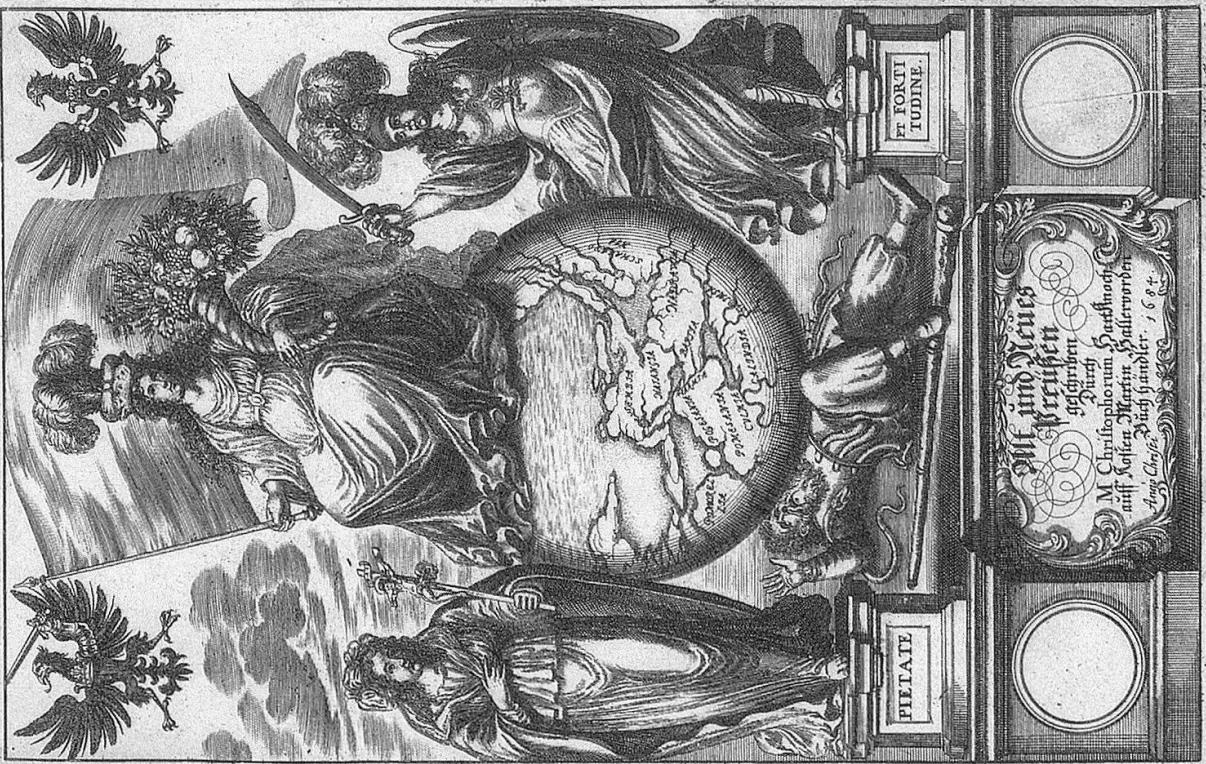
M. CHRISTOPHORUM HARTMUTH

des Thornischen Gymnasi Professorum.



In Verlegung Martin Hartmann / Buchhändler in Königsberg.
Druktis Johann Ulrich.

Anno M DC LXXIV.



Worager-Russen nach den in den Gräbern sich findenden Überresten zusammengestellt v. Kruse 1833.



14



Letten und Lettinnen aus Noheraden 1839.

Zusammengestellt v. Kruse

15

Vorabend der ersten russischen Revolution (1905) befand sich das zarentreue, aber anti-russische, in seinen Rechten und Privilegien längst eingeschränkte Deutschbalten-tum vollends in der Isolation. «Das ist eine herzzerissende Tragödie, die gerade bei uns verstanden werden sollte, bei einem Volk, das sich seiner Geschichte rühmt, die ja auch den Kampf um Selbständigkeit und Freiheit schildert», klagte der Zürcher Deutschlehrer Eduard Wehrlin in *Die Russifizierung der baltischen Provinzen Ruslands. Vortrag, gehalten in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich am 7. Januar 1899* (Separatdruck aus der *Zürcher Post*, 1899), und seiner Meinung nach hatte das Deutschtum «nicht umhin gekonnt», auch dort «in Fleisch und Blut» überzugehen, «wo die nationale Sprache als ein Rest des ursprünglichen Volkstums noch beibehalten ist. Die Letten und die Esthen sind in diesem Sinn nur esthnisch und lettisch sprechende Deutsche.»

Sprache und Dichtung

Vereinzelte der genannten Werke enthalten auch Hinweise auf diesen «Rest des ursprünglichen Volkstums», die Sprache und Volksdichtung der Letten, so etwa die Reisebeschreibungen von Brand und Kohl oder die Basler Ausgabe der *Cosmographie* von Sebastian Münster (1550). Für diese hatte ein deutscher Livland-Reisender, Johann Hasentödter, neben anderen Informationen über das Land den Text des Vaterunser auf lettisch beigesteuert – den ersten in dieser Sprache gedruckten überhaupt.

Als ein Volk ohne eigene Elite, das bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts keine Möglichkeit zur Entfaltung seiner Sprache und Literatur besaß, blieben die Letten aus dem Kreis der «Kulturnationen» und deren Interesse ausgeschlossen. Verhältnismäßig geringe Beachtung fand das Lettische trotz

Reuel aber ist weiter ghen mitnacht zu am Ostsee gelegen/gebraucht sich nit weniger der kauffmäschafft als Riga/ist auch schier der selb brauch do. Sie haben Lübeck schreibt/appellieren auch ghen Lübec. Sie von Riga aber haben ir eigen beschrieben recht/welchs sich die andern stetlin auch gebrauchen. Es seind veil sprachen in Lyffland/deren sich keine mit der andern vergleicht. Zu Reuel vnd Serpft reden sis ein sprach/heift Estensch/vn vmb Riga braucht man Lyuisch/das ist die recht Liflendisch sprache/vnnd betten do selbst die bauren so gottes worts beriche haben/auff nach folgende wyse ic vatter vnser.

Vatter vnser der du bist im himmel geheiligt werd din nam zukom
Täbes mus kas tu es eckschan debbessis/ Schwetitz tows waart/ enack
uns dein reich dein will gescheh wie im himmel also auf
mums tows walstibe tows praats bus ka eckschkan Debbes/ ta wursan
erden unser tiglich brot gib uns heüt uergib uns
semmes. Wusse denische Wäyse duth mümß schodeen/ pammate mümms
unser schuld als uuir uergeben unsren schuldigern nit ynfür uns
muße gräke ka meß pammat muße paradueken/ Ne wedde mums
böß uersuchung sunder behit uns vor allem bösen
louna badeckle/ pete passarga mums nu wusse louna Amen.

Dis alles oder zum grössten theil hab ich vō dem weiterfarn Johan Hasentödter
so manch jar in Lyffland an den herren höffen vnd Cäzeliē gewesen/vil erfare hat.

Erster gedruckter Text in lettischer Sprache: Vaterunser, aufgezeichnet von Johann Hasentödter für die Basler Ausgabe von Münsters «Cosmographie», 1550.

seiner Zugehörigkeit zum archaischen baltischen Zweig auch seitens der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft oder Indogermanistik, denn anders als sein Schwesternidom, das altertümlichere und deshalb für die Forschung aufschlußreichere Litauische, hatte es im Laufe seiner Entwicklung fremdes Sprachgut, insbesondere livisches (ostseefinnisches) und mittel-

niederdeutsches, aufgenommen. So läßt sich in der 160jährigen Geschichte der Indogermanistik an der Universität Zürich bezeichnenderweise keine einzige Vorlesung oder Übung zum Lettischen allein nachweisen, während lituanistische Kurse seit 1879 einen wenn auch marginalen Platz im Lehrplan innehaben.

Das älteste überlieferte lettische Buch, ein katholischer Katechismus, wurde 1585 gedruckt; ihm folgte ein Jahr später ein lutherischer. Bis ins 19. Jahrhundert lagen die Pflege und Entwicklung der lettischen Schriftsprache in den Händen deutscher lutherischer Pastoren, die das Wort Gottes in der Sprache des Volkes verkünden wollten und neben religiösem und erbaulichem Schrifttum auch lettische Grammatiken und Wörterbücher für den «Dienstgebrauch» verfaßten. Eine der ersten Erwähnungen des Lettischen und seiner Stellung innerhalb der Nachbarsprachen, die freilich nicht auf eigener Beobachtung, sondern zur Hauptsache auf Münsters *Cosmographie* und wohl auch Joseph Justus Scaligers sprachphilosophischen Abhandlungen beruht, findet sich in *Thrésor de l'histoire des langues de cest univers, contenant les origines, beautez, perfections, decadences, mutations, changements, conversions, & ruines des langues* von Claude Duret, das – in zweiter Auflage von Pyrame de Candolle ediert – 1619 in dessen Imprimerie Caldorienne in Yverdon erschien. Was im Titel wie eine Vorwegnahme der organistischen Evolutionstheorie und eine Absage an das Dogma der babylonischen Sprachverwirrung klingt, präsentiert sich als eine ausführliche Beschreibung der alten und eine sehr gedrängte Übersicht über die äußere Geschichte der neuen von insgesamt 56 Sprachen. Die Sprachvielfalt der Provinz Livland, für die neben dem Lettischen («langue livonienne») auch die Idiome der übrigen Völker (Kuren, Esten, Liven) sowie das Deutsche («le Saxon») der «villes et chasteaux» unterschied, galt dem Franzosen als «barbare et incivile».

THRESOR DE L'HISTOIRE DES LANGVES DE CEST VNIVERS.

*Contenant les Origines, Beautez, Perfections, Decadences, Mutations,
Changemens, Conuersons, & Ruines des Langues*

Hebraïque,	Nubienn,	Bohemien,	Botnienn,
Chananenne,	Abyssine,	Hongroise,	Biarmien,
Samaritaine	Grecque,	Polonoise,	Angloise,
Chaldaïque,	Armenienne,	Prussienne,	Indiène Oriëtale,
Syriaque,	Seruiane,	Pomeranienn,	Chinoise,
Egyptienne,	Esclavonne,	Lithuanienne,	Iapanoise
Penique,	Georgiane,	Vualachienne,	Iauenne,
Arabique,	Iacobite,	Liuonienne,	IndiennOcciden-
Sarrasine,	Cophrite,	Rulsienn,	tale,
Turquique,	Herriurienne,	Moschouitique	Guineanouuelle
Persane,	Latine,	Gothique,	Indienn des Ter-
Tartaresque,	Italienn,	Normande,	res neuves, &c.
Africaine,	Cathalane,	Francique,	Les langues des A-
Moreisque,	Hespanole,	Finnonienne,	nimaux & Oi-
Ethiopienne,	Alemande,	Laponienne,	feaux.

PAR M. CLA VDE DV RET BOVRBONNOIS,
P R E S I D E N T A M O V L I N S.

*Nous avons adoucté Devx INDICES: L'un des Chapitres: L'autre des principales
matières de tout ce Thresor.*

SECONDE EDITION.



A YVERDON,

De l'Imprimerie de la Société HELVETIALE CALDORESQUE.
M. DC. XIX.

Duret, «Thrésor de l'histoire des langues...». Titelblatt mit Vignette.

Neue
 vollständigere
Lettische Grammatik,
 Nebst einem
 hinlänglichen
LEXICO,
 wie auch
 einigen
Gedichten,
 verfasst
 von
Gotthard Friedrich Stender.

Braunschweig,
 gedruckt im Fürstl. großen Waisenhouse,
 1761.



Lettische Grammatik.

Einleitung.

Von der Lettischen Sprache.

§. I.
 Der Ursprung der lettischen Nation und Sprache gehdret in die Alterthümer und ist daher zweifelhaft. Alb. Cranz. lib. 6. Wandal. cap. 9. leitet sie von den Saracenen oder Tartern her, die von den Scythen an die Ostsee hin verdränget worden. Herr M. Büsching im I. Theil seiner Erdbeschreibung p. 535 glaubet, daß die Letten von einem Volk herstammen, das aus verschiedenen Sarmatischen Völkern zusammen gestossen ist. Ein gewisser hoher Officier und bekannter Gönner aus meinem vorigen Kirchspiel, der in dem letztern Türkenkriege unter der Russischen Armee in

¶

der

*G. F. Stender, «Neue vollständigere Lettische Grammatik», Braunschweig 1761.
 Titelblatt und S. 1, Einführung, mit Vignette.*

Von der ersten lettischen Sprachlehre aus der Feder der geistlichen Sprach- und Volksbildner, nämlich *Lettus, das ist Wortbuch, sampt angehengtem täglichem Gebrauch der Lettischen Sprache* (Riga 1638) des Georg Mancelius, ist in Zürich leider kein Exemplar überliefert. Nur im Nachdruck von 1978 ist der *Erste Versuch einer kurtz-gefassten Anleitung zur lettischen Sprache* von Heinrich Adolf oder Adolphi vorhanden (Mitau 1685). Vermutlich auf dasselbe Jahr, 1685, geht auch das 1923 in der Heidelberger Universitätsbibliothek entdeckte Manuskript einer Sprachlehre zurück: *Lettisch-Deutsches Lexicon worinnen Der Lettischen*

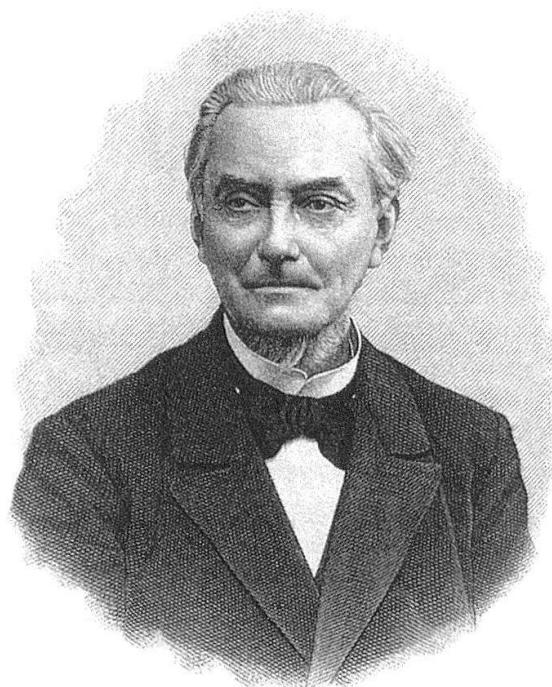
Sprache Gründe, Wörter, Bedeutung und Gebrauch in deutscher Sprachen gezeiget und erklärt werden des Johannes Langius oder Lange, Pastor in Kurland (hrsg. von E. Blese, Riga 1936). Unser Exemplar stammt, wie einige andere sprachkundliche Werke unserer Sammlung, aus dem Besitz des Neuenburger klassischen Philologen und Baltisten Max Niedermann (1874–1954). Ihre Gel tung behielt bis in das 19. Jahrhundert hinein die *Neue vollständigere Lettische Grammatik. Nebst einem hinlänglichen Lexico, wie auch einigen Gedichten* (Braunschweig 1761) von Gotthard Friedrich Stender (1714–1796). Der kurländische Pastor Stender leistete im

Sinne der Aufklärung Bahnbrechendes für die lettische Volksbildung, ohne jedoch die soziale Ordnung, die er als eine natürliche und gottgewollte auffaßte, in Frage zu stellen. Sein lettischsprachiges Werk umfaßt nicht nur die genannte, in mehreren Auflagen erschienene Grammatik nebst Wörterbuch, sondern auch theologische Literatur, kirchliche und weltliche Gesangbücher, Naturgeschichten und geographische Beschreibungen sowie verschiedene Chrestomathien⁷.

Noch vor dem Aufschwung der sprachvergleichenden Forschung am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es einige Arbeiten, die Alter und sprachlich-genetische Verwandtschaft der Balten im allgemeinen und der Letten im besonderen zu bestimmen suchten. Zu ihnen gehören beispielsweise *Über den Ursprung der alten Preußen und der übrigen lettischen Völker* des schwedischen Professors Hans Erich Thunmann, abgedruckt in dessen *Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker* (Berlin 1772), mit der Hypothese einer slawisch-gotisch-finnischen Herkunft, und die Abhandlung *An Prussorum, Lituanorum ceterumque populorum Letticorum originem a Sarmatis liceat repetere?* des Göttinger Historikers Johann Christoph Gatterer, veröffentlicht in den *Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis* (Bände 12 und 13, 1793–1799). Aufgrund seiner Gesamtschau der historischen und sprachgeschichtlichen Quellen gelangte Gatterer zu der Überzeugung, daß die Letten ihren Ursprung bei den alten Sarmaten nehmen. Die Herkunftsfrage glaubte Martin Loder, Pastor in Wolmar (Valmiera), in seinem *Versuch über den Ursprung der lettischen Sprache* (*Nordische Miscellaneen*, 14. Stück, 1787) anhand einer selbsterstellten Liste von lettisch-deutschen lexikalischen Entsprechungen in ganz anderem Sinne schlüssig beantworten zu können: «Nachfolgender kurzgefaßter Aufsatz wird genugsam erweisen, daß die Letten ursprünglich Deutsche seyen. [...] Übrigens ist es keine Sache von äußerster Wich-

tigkeit, am wenigsten eine Heilswahrheit. Der Lette bleibt doch immer ein Erdenbürger gleich andern Weltbewohnern, und wenn er auch vom Süderpol hergekommen wäre.»

In der Tradition der livländischen «Lettophilen» standen *Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen erklärend und vergleichend dargestellt* (2 Teile, Berlin 1863–1864) und *Lettische Grammatik* (Mitau 1863) von August Bielenstein, obgleich sie auf den Erkenntnissen und Methoden der zeitgenössischen Sprachwissenschaft fußten. Der



August Bielenstein (Stahlstich). Aus: Rigaer Almanach für das Jahr 1904, Riga 1903.

Theologe, Sprachforscher, Archäologe und Volkskundler Bielenstein (1826–1907) war Pastor in Kurland und 1864–1895 Präsident der 1824 gegründeten «Lettisch-literarischen Gesellschaft». Er leitete auch die sprachliche und exegetische Revision der lettischen Bibel und war neben Krišjānis Barons wohl der bedeutendste Sammler lettischer Volkslieder. Sein Wirken fiel jedoch

in die Zeit des «nationalen Erwachens», als die kulturelle und nationale Bewegung der Letten selber sich Gehör zu schaffen begann und den Forschungen und Aktivitäten der «Freunde der Letten» mit Kritik und Ablehnung begegnete. In seiner Selbstbiographie *Ein glückliches Leben* (Riga 1904, Nachdruck 1982), die ein Dreivierteljahrhundert lett- und kurländischer Geschichte umspannt, schildert Bielenstein nicht nur den wachsenden deutsch lettischen Antagonismus, sondern auch die divergierenden Orientierungen innerhalb der deutsch-baltischen Intelligenz. Aus ihr erfahren wir zudem, daß er seine *Lettische Sprache* im Winter 1859/60 während seiner Kur in Montreux fertig schrieb und zum Druck vorbereitete. Als Anhänger sowohl der historisch-kritischen Methode August Schleichers wie auch der Völkerpsychologie Hugo Steinthal's wußte Bielenstein für sein Werk beide Ansätze fruchtbar zu machen.

Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind uns weitere sprachwissenschaftliche Werke überliefert, die Aufschluß über das Lettische und seinen Ursprung versprachen. *Istorija baltijskikh slavjan* («Geschichte der baltischen Slawen») des russischen Historikers und Slawisten A. F. Hilferding erschien 1854–1855 in der konservativen Zeitschrift *Moskvijanin* (Der Moskowiter) und 1855 als Buchausgabe (ZB: Nachdruck Moskau 1994), doch wurde sie außerhalb des russischen Leserkreises nur wenig bekannt. Hilferding, der vor der *Istorija* bereits zwei Arbeiten über die Verwandtschaft des Slawischen mit dem Sanskrit und den anderen indogermanischen Sprachen veröffentlicht hatte, führt nicht nur historisches, sondern auch linguistisches Material an, um seine These von der Überlegenheit des östlichen, sprich slawischen, Zweigs der indogermanischen Sprachfamilie über den westlichen zu erhärten.

Mit einer in jeder Beziehung kuriosen Abhandlung, aus der Feder eines anderen Russen, sehen wir uns bei *O rodstve slavjan*,

šalavov i skolotov po jazyku («Über die Verwandtschaft der Slawen, Schalawen und Skoloten nach der Sprache», St. Petersburg 1880) konfrontiert. Ihr Autor, Anempodist Kajdalov, Erforscher russischer Sonderarten, gibt sich als Anhänger der materialistischen Kausalitätslehre des englischen Kulturhistorikers Henry Thomas Buckle und der Darwinschen Selektions-

Переходный звук й указан покойным Августом Шлейхером в *Compendium der vergleichenden Grammatik der Indogermanischen Sprachen*. Weimar, 1866; § 101, 4; напр. *vilkū*, волком, произошло по Шлейхеру из * *vilkū* <= * *vilkam* <= * *vilkami*, см. на 581 стр. (§ 259). Въпрочем, этот звук й был записан, как 'О. Геродотом в форме 'Οποίη, IV, 78—в личном имени жены скифского царя, но не скифского происхождения. Для изменения н' в м, слч. рус. десять <= слово *dešen'ti* => лт. *desimti*, 10. Итак, * *Tamasan'* + ja + ю могло перейти в старокиев. * *Thyssamata* => *Thisamata*. Ольбийская надпись, в честь Протогена, имеет слова... ΘΙΣΑΜΑΤΑΣ ΚΑΙ ΣΚΥΘΑΣ... Кстати упомяну р. Тясминь, протекающую под Чигирином, правый приток Днепра. Окончание— есть признак ст. рус. прилаг. формы (Ярослав-ль, Боян-и и др).. Часть—и напоминает—и слов толков-и-ны, исполн-и-ны, производных от прил. форм. Итак, тясям есть прил. форма вмѣсто * *Thamasam* => *Thisamatae*. В этих формах звук с сохранялся, как в лт. *tamsus*; но он мог исчезать, судя по рус. темный, Тамань, Тмуторокань, тина (*тименъникъ*). Его нет в скифских формах Т'амимасадас и Т'эмэйтай. ѿмеоты, моряки. Рус. моряк, где звук к есть указательный (темн-к), соответствует скиф. тэмэйта, где та есть указательный корень (*Thys-sage-ta*); скиф. them <= младо-скиф. tem в *Tema-runda*, моря-матерь.

У Птолемея V, 9 § 17 ѿмеоты суть соседи пѣссыев, Ψήσσιοι. По черкесскому слову пші значит: князь, но оно, въпрочем, заимствовано из языка алан, которых в болѣе древнее время именовали массагетами и смѣшивали даже с скифами (Атт. Marc.: Alani, veteres Massagetae). У массагет Геродота был царевич, именем Σπαργατίος, Спаргатіс, I. 11. У старо-скифов был царь, именем Σπαργατεύς, Спаргатэу, IV, 76. Зная, что старо-скифы склонны к звуку е и что их th соответствует др. бактр. t, мы можем здѣсь указать др. бактр. им. ед. *paitis*, господин. Я слышала *Sparg*: * *Spari* (* *Sparii*, *Spalei*, исполнены) с отношением к **Белику: белии;** звук г в соответствиѣ славянскому к я вижу в осетин. аевзаг, язык, ст. слов. *յәзүкъ* (чит. єн'зыкъ), пол. *język*, др. бактр. *hizva* (* *dhindua* <= ... * *dingua* =>) латин. *lingua*, англ. *tongue*, нем. *Zunge*. Но массагеты не измѣняли с в h, р в f; напротив, осетин. *aft*, 7. <= *haptan* <= *saptan*. Поэтому, аланы, из языка которых могло перейти к черкесам название князя, не должны смѣшиваться с осетинами, хотя впослѣдствиѣ некоторые аланы не отличаются от осетинов, по языку.

Пліний Старший, VI, 17 § 50, в перечислении славянѣйших скифских народов не дает форм *Basilidae* ил. *Regii*; слѣд., царственные скифы

Textseite 27 aus: A. Kajdalov, Über die Verwandtschaft der Slawen, Schalawen und Skoloten nach der Sprache, St. Petersburg 1880.

theorie zu erkennen. Beide dienen der Untermauerung seiner These von der engeren Sprachverwandtschaft zwischen Slawen und Balten einerseits sowie deren gemeinsamem Vorläufer, den Skalawen, und den Skythen Herodots anderseits.



I. Bielenstein, «Lettische Volkslieder», Einbandtitel.

Einschlägige Namen aus den Werken der antiken Geschichtsschreiber werden zum Vergleich mit rekonstruierten protoslawischen und probaltischen Entsprechungen herangezogen. Auf den 65 Seiten, die er unter Umgehung der Zensur auf eigene Kosten und in einer eigenen, ökonomisie-

renden Orthographie drucken ließ, holt Kajdalov auch zu einem Rundschlag gegen die Fortschrittsfeindlichkeit der russischen Wissenschaft und Politik aus⁸.

Der Grad der Nähe oder Verwandtschaft zwischen den slawischen und baltischen Sprachen, die bereits von August Schleicher betont wurde, blieb auch in den folgenden Jahrzehnten eine Streitfrage innerhalb der Indogermanistik. Die Annahme einer baltisch-slawischen Sprachgemeinschaft behielt Oberhand bei den «Junggrammatikern» und ihren Anhängern, nachdem Karl Brugmann und Berthold Delbrück in ihrem *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* (Bd. 1, Straßburg 1886) als erste die wesentlichsten Übereinstimmungen festgehalten hatten. Bestritten wurde sie durch *Les dialectes indo-européens* von Antoine Meillet (Paris 1908; ZB: Ausgabe von 1922), der in den Gemeinsamkeiten lediglich das Resultat von Parallelentwicklungen oder sekundären Konvergenzen zweier getrennter Sprachzweige sah.

Obwohl dem Lettischen an der Universität Zürich keine gesonderte Beachtung zuteil wurde, war es in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg immerhin Gegenstand einer Zürcher Dissertation. Im Jahre 1913 promovierte der 1868 in Livland geborene Lette Johann Sehwers bei dem Germanisten Albert Bachmann und dem Indogermanisten Eduard Schwyzer mit der Dissertation *Die deutschen Lehnwörter im Lettischen* (Zürich: Berichthaus, 1918). Die Studie von Sehwers, welcher – laut Lebenslauf – als «Oberlehrer der deutschen Sprache am Lomonossowgymnasium in Archangel» vom russischen Unterrichtsministerium zur weiteren Ausbildung an die Universität Zürich beordert worden war, beeindruckt durch ihre Gründlichkeit und ihre klare Struktur. Bemerkenswert für die damalige Zeit, als die lettische Germanophobie ihren Höhepunkt erreichte, war auch die Sachlichkeit, mit der Sehwers den deutschen Einfluß beurteilte.

Bei den Letten wie auch den Lituauern, denen die Schaffung einer eigenen, nationalen Literatur bis ins vorletzte Jahrhundert verwehrt oder zumindest erschwert war, spielte die Volksdichtung, insbesondere das Volkslied, eine herausragende Rolle. Charakteristisch für das lettische Volkslied – «daina» oder «tautasdziesma» – sind der vierzeilige Aufbau und das durch die Initialbetonung bedingte trochäische Versmaß. Johann Gottfried von Herder, der 1764–1769 an der Domschule von Riga lehrte, erkannte als erster seine Bedeutung sowohl für die lettische als auch die europäische Volksdichtung und nahm acht Dainas in deutscher Übersetzung in seine *Volkslieder* (Leipzig 1778–1779; später als *Stimmen der Völker in Liedern* betitelt) auf. Seinem Beispiel folgend, sammelten deutsche Pastoren, Mitglieder der «Lettisch-literarischen Gesellschaft» – unter ihnen vor allem August Bielenstein –, Volkslieder, Märchen, Rätsel und Sprüche. Als die wohl frühesten gelten die beiden Sammlungen von Gustav von Bergmann – *Erste Sammlung ächt lettischer Sinngedichte* (Rügen 1807) und *Zweyte Sammlung lettischer Sinn- oder Stegreifgedichte* (ebd. 1808), die uns in der wissenschaftlich-kritischen Ausgabe von Haralds Biezais (Uppsala 1961 und 1967) vorliegen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Zuge des «nationalen Erwachens», begannen die Letten selbst mit der Sammel- und Forschungstätigkeit. Die beeindruckendste Leistung stellt jene von Krišjānis Barons (1835–1923) dar. Barons erfaßte nahezu 36 000 Typen-Lieder und etwa 182 000 Varianten, die er nach ethnographischen Kriterien klassifizierte und zwischen 1894 und 1915 in acht Bänden unter dem Titel *Latvju dainas* (Lieder der Letten) in Mitau und Riga herausgab. Die ZB besitzt die zweite, 1922 in Riga erschienene sechsbändige Ausgabe. Unter den älteren Sammlungen liegt uns in *Lettische Volkslieder*, ausgewählt von Inga Bielenstein (München 1918), ein sehr kleiner Teil auch in deutscher Übersetzung vor.

An lettischer schöner Literatur des 19. Jahrhunderts gelangte anscheinend nur gerade eine Handvoll Ausgaben nach Zürich – sieht man von den Rückergänzungen im Rahmen des neuen Sammelschwerpunkts ab. Zum einen handelt es sich um zwei lettischsprachige, 1826–1827 in Mitau gedruckte Bändchen, *Derrigs laika-kaweklis*, *Latweescheem par labbu sarakstihts* («Nützlicher Zeitvertreib, den Letten zum Vorteil verfaßt») von Karl Hugenberger,

Derrigs laika - kaweflis,

Latweescheem

p a r l a b b u f a r a k s t i h t s

no

Kahrka Hugenberger,

Ahrlawas un Rohjes mahzitaja.

Pirma pufte.

Lettische Poesien

1

ima grahm, us teem Tessal. 5. nod., 21. p.

„Pahrbaudait wiffas lectas,

„To kas labs irr, paturrat!“

Jelgawa 1826,

pee Zahna Wridrikka Steffenhagen un dehla.

Karl Hugenberger, «Derrigs laika-kaweklis», Titelblatt.
Schrift und Orthographie des Lettischen steckten bis 1918
in der deutschen Zwangsjacke.



Elfriede Skalberg (Hg.), «Moderne lettische Lyrik», Einband.

Pastor in Erwahlen und Rohjen. Von Hugenberger (1784–1860), der die Letten als erster mit Heinrich Heine bekannt gemacht hatte, stammen auch viele Übertragungen von Gedichten Schillers. Neben lettischen Originaldichtungen (Dainas) enthält der *Zeitvertreib* vor allem Nachdichtungen von Gellert, Goethe, Hebel und La Fontaine, deren Autorschaft freilich nicht genannt wird⁹. Die dreißig Jahre später erschienenen *Bunten Bilder, das ist: Geschichten, Sagen und Gedichte, nebst sonstigen Denkwürdigkeiten Ehstlands, Livlands, Kurlands und deren Nachbarlande* (2 Hefte, Reval 1856) wiederum

beinhalten zur Hauptsache Übersetzungen aus den beiden baltischen Sprachen und dem Estnischen. Ihr Herausgeber, Christian Eduard Pabst aus Bremen, Inspektor der Revaler Ritter- und Domschule, war ein rühriger Publizist auf dem Gebiet der baltischen Geschichte und Literatur, wobei er viele seiner Arbeiten in den anfänglich von ihm redigierten *Beiträgen zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands* (Reval 1868–1912) veröffentlichte. An lettischer Dichtung weisen seine *Bunten Bilder* zwar nur eine einzige Daina, ein Klagelied, zwei Sagen und einige wenige Sprichwörter auf. Die von ihm ausgewählte, mit «Schöne Wirthschaft» betitelte Daina gilt als besonders typisches und apartes Beispiel ihrer Gattung:

Glückseliger Bruder, o wer hat wohl
Wie du ein Liebchen so goldig und fein?
Die Hündin wäscht dir die Schüssel rein,
Die Ziege blattet den Kohl!

Chor: Oh!

Derbere Proben lettischen Volkshumors begegnen uns in der Anthologie *Lettische Schwänke und verwandte Volksüberlieferungen*, übertragen von Max Böhm (Reval 1911, Nachdruck 1973). Eine weitere Ausgabe, das *Livländische Sagenbuch* (Reval 1897, Nachdruck 1993), stammt aus der Feder von Friedrich Bienemann jr., der uns bereits als Mitverfasser des Führers *Die Burgen der Livländischen Schweiz* begegnete. Als Quelle für die lettischen Sagen dienten ihm zur Hauptsache die maßgeblichen Sammlungen *Lettische Volksmärchen* (russisch, Moskau 1887) von Fricis Brīvzemnieks und *Lettische Volksmärchen und Volkserzählungen* (lettisch, Riga 1891–1896) von Anss Lerhis-Puškaitis. Einblick in die lettische Sagenwelt gewährt auch die *Letto-Preussische Götterlehre* des Mythologen und Sagenforschers Wilhelm Mannhardt (1831–1880), von welcher der Nachdruck der Rigaer Ausgabe 1936 vorhanden ist.

Die wichtigsten Werke aus der Anfangszeit der in der zweiten Hälfte des 19. Jahr-

hunderts entstandenen lettischen Kunstdichtung waren in der ZB ursprünglich – vor ihrer jetzigen Komplettierung – lediglich mit vereinzelten deutschen Übersetzungen aus den 1920er Jahren vertreten, so: *Moderne lettische Lyrik: eine Auswahl* (übertragen von Elfriede Skalberg, Berlin 1920), enthaltend Gedichte von Rainis, Aspazija, Kārlis Skalbe, Viktor Eglitis, Jānis Akuraters und Fricis Bārda, *Ausgewählte Stücke aus der lettischen Literatur* (Riga 1924) mit Kurzprosa von Haralds Eldgasts, Kārlis Skalbe u.a. in Übersetzung von Zenta Maurina, *Joseph und seine Brüder: Tragödie, Dünawind: Volkslied in fünf Akten und Das goldene Ross: ein Sonnenwendmärchen in fünf Aufzügen* von Jānis Rainis (Riga 1921, 1922 und 1927; das letztnannte vom Dichter selbst ins Deutsche übertragen).

Ferner sind zu erwähnen: *Novellen* von Jānis Akuraters (Riga 1921, verdeutscht von Zenta Maurina), *Die Indrans: Drama aus dem lettischen Volksleben* (Riga 1921), *Novellen* (ebd. 1921) und *Durch den Sumpf* (ebd. 1922) des Spätrealisten Rūdolfs Blaumanis, die Erzählung *Die reinen Herzens sind* von Jānis Poruks (Riga 1922), *Aija* des Erzählers und Dramatikers Jānis Jaunsudrabiņš (Riga 1922) und *Sprīhdītis: Märchen* von Anna Brigadere (Riga 1922).

Auch die fröhe lettische Literaturtheorie fand Eingang in die Zürcher Bibliothek. Der uns schon von seiner Streitschrift gegen die Leibeigenschaft her bekannte Garlieb Merkel veröffentlichte in der Mai-Nummer 1797 von Wielands *Neuem Deutschen Merkur* eine Abhandlung unter dem Titel *Über Dichtergeist und Dichtung der Letten*. Daß nicht nur ihr dichterischer Genius, sondern auch die «ehrwürdige Nazion der Letten» im «glänzenden Zirkel» der westlichen «glücklicheren Schwestern» fehlen, führte Merkel auf den Umstand zurück, daß die Letten «mitten im Fortschreiten zu höherer Bildung [...] von der Hyder Mönchsreligion» angefallen wurden, die «in schwesterlichem Bunde mit kaufmännischer Habsucht und ritterlichem Räuber-

muth aus Teutschland nach Liefland [...] herüberstürmte». Die bis auf ein paar wenige christlich verbrämte Relikte ausgerottete heidnische Mythologie, die lediglich in einem «übriggebliebenen Nachklang der lettischen Gesänge» mit deren «Gottessohnen, Sonnentöchtern und Erdgöttern» fortlebte, läßt sich, Merkel zufolge, «wohl nicht mehr zu einem längeren Ganzen zusammensetzen».



K. Skalbe, «Wintermärchen». Skalbe, ein Hauptvertreter der lettischen Moderne, verband Elemente des lettischen *Volksmärchens* mit jenen des europäischen *Kunstmärchens* zu einer originellen Synthese. Eine deutsche Auswahl erschien 1921 in der Reihe «Lettische Literatur» des Rigaer Verlags Gulbis.

Der Sprachwissenschaftler Eichhoff, der die Vorzüge des Litauischen über jene des Lettischen stellte (*Histoire de la langue et de la littérature des Slaves, Russes, Serbes, Bohèmes, Polonaïs et Lettons*, Paris-Genève 1839), sah jedoch in der «variété», «souplesse» und «délicatesse d'expression» des letzteren den Grund für den größeren Reichtum an Literatur. Die talentierten und anmutigen Nachdichtungen etwa eines G. F. Stender und K. G. Elverfeld sowie auch die originalen Lieder des blinden Indrikis würden den Beweis liefern, so Eichhoff, daß die «nation lettonne» trotz Unfreiheit und Unterdrückung auf ein «renommée littéraire» hoffen könne.

Dieselbe Überzeugung äußerte fast zur gleichen Zeit Johann Georg Kohl, dessen zweites, fast ganz den Letten gewidmetes Buch der *Deutsch-russischen Ostseeprovinzen* (1841) ein längeres Kapitel *Von der Poesie und dem Gesange der Letten* enthält. Indes sah Kohl wohl gerade in der ständigen Fremdherrschaft auch eine der wesentlichen Ursachen für den ungewöhnlichen Reichtum der lettischen Volksdichtung. Eine andere erblickte er, wiederum im Einklang mit Eichhoff, in der besonderen Ausdrucks- und Modulationsfähigkeit der lettischen Sprache und ihrer unerschöpflichen Fülle an Kose- und Verkleinerungsformen. Vergeblich suchte man daher bei den Letten das Heldenepos, Kriegslied oder die heroische Dichtung überhaupt:

«Der Geist der lettischen Poesie, der Genius ihrer Muse, ist ein rein lyrischer und zwar lyrisch-idyllischer, sowie der Genius des friedlichen, stillen Volkes selbst, das von jeher nichts Anderes trieb als Ackerbau, Bienen-, Vieh- und Pferdezucht, das seinen geistigen Anlagen und seiner aus diesen hervorgehenden Geschichte zufolge stets in engen Kreisen lebte, von fremden Nationalitäten stets bedrängt und bedrückt wurde und aus dieser engen Umgebung beständig in das freie, tyrannen- und schrankenlose Zauberland der Poesie flüchtete.»

Unser Streifzug könnte ohne Mühe fortgesetzt werden, doch soll er nicht in eine «tour de force» ausarten. Denn fertig wird man auf dergleichen Entdeckungsreisen nie, weist doch fast jeder gefundene Schatz wieder auf eine neue Fährte. Tröstlich zu wissen, daß unsere Zürcher Lettland-Sammlung nicht nur nicht verstauben wird, sondern daß ihr durch ihren Ausbau auch eine Verjüngung beschieden ist.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Schweizer, Max (Hg.): Zwischen Riga und Lugano. Schweizerisch-lettisches Lesebuch. Zürich 2002.

² Einen umfangreichen neueren sprach- und literaturwissenschaftlichen Baltica-Bestand besitzt das Seminar für Slavische und Baltische Sprachen und Literaturen der Universität Bern.

³ Taube, Arved Freiherr von: Johann Georg Kohl und die Baltischen Lande. In: *Progress of Discovery = Auf den Spuren der Entdecker: Johann Georg Kohl*. Hrsg. von H.-A. Koch [et al.]. Graz 1993, S. 47.

⁴ Bühler, Roman: Bündner im Russischen Reich. 18.Jahrhundert – Erster Weltkrieg. Disentis 1991, S. 137.

⁵ Stadler-Labhart, Verena: Zürich und Tartu/Dorpat: Beziehungen zwischen Universitäten. In: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1999*, S. 228–233.

⁶ Thomas Taterka in seinem Nachwort zur Neuausgabe der *Letten*. Wedemark 1998.

⁷ Vgl. Stender, Piers: Die Rolle des deutschen Pastors Gotthard Friedrich Stender und seiner Nachfahren bei der Entwicklung der lettischen Sprache und Literatur. In: *300 Jahre lettische Bibelübersetzung durch Ernst Glück und ihr Einfluß auf die lettische Kulturgeschichte*. Hrsg. von C. von Aderkas. Lüneburg 2001, S. 49–83. Stenders Dichtung liegt in einer Neuausgabe vor: Gotthards Fridrihs Stenders: *Dzeja*. Riga [2001], 291 S.

⁸ Unser Exemplar stammt aus dem Besitz der Schriftstellerin Alja Rachmanowa (1898–1991) und ihres Mannes, des österreichischen Sprachwissenschaftlers Arnulf von Hoyer (1892–1970). Der slawischsprachige Büchernachlaß des in Ettenhausen/TG wohnhaft gewesenen Emigrantenpaars gelangte 1992 durch eine Schenkung der Kantonsbibliothek Thurgau an die ZB.

⁹ Vgl. *Senies piedumi latviešu valodā 1525–1855: kopkatalogs = Die älteren Drucke in lettischer Sprache 1525–1855: Gesamtkatalog / Latvijas Nacionālā bibliotēka*. Riga 1999, No. 1207 (S. 347).